

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Ausflug Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belagerepliar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den politischen Theil: Max Wiedemann in Elbing, für den übrigen Theil: Curt Losh in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 270.

Elbing, Mittwoch, den 17. November 1897.

49. Jahrgang.

Des Bußtages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung Donnerstag Abend.

Kolonial-Peters vor dem Disziplinarhof für die Schutzgebiete.

Gegen Dr. Peters begann am Montag die Berathungsverhandlung vor dem kaiserlichen Disziplinarhof für die Schutzgebiete. Vorsitzender des Gerichtshofes ist Geheimer Rath Excellenz v. Drenkmann. Die öffentliche Anklagebehörde vertritt Geh. Legationsrath Sellwig vom Auswärtigen Amt. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Gundlach und Dr. Kaffka (Berlin) und Rechtsanwalt Scharlach (Hamburg).

Dr. Peters wird beschuldigt:

I. a) im Oktober 1891 am Kilimandscharo einen Negerjungen und im Januar 1892 ein Negermädchen willkürlich aufhängen gelassen, b) im Oktober und November 1891 ungerechtfertigter Weise kriegerische Verwickelungen mit dem Häuptling Malania herbeigeführt, c) zu derselben Zeit gegen drei Negermädchen willkürlicher Weise eine unmenschliche körperliche Züchtigung verhängt zu haben;

II. im November 1891, sowie im April und Juni 1892 an seine vorgesetzte Behörde in verschiedenen Beziehungen falsche Berichte gesandt zu haben;

III. im Jahre 1892 und später verschiedenen Personen gegenüber sich zur Aufkündigung eines Negerjungen wegen dessen geschlechtlichen Verkehrs mit einer Konkubine des Dr. Peters oder eines seiner Offiziere bekannt und durch diese Handlungen sich eines Mißbrauchs der ihm übertragenen Amtsgewalt, einer gröblichen Verleumdung schuldig, beziehungsweise des seinem Amte zukommenden Ansehens unwürdig gezeigt zu haben.

Wie erinnertlich, hatte sich Dr. Peters wegen dieser Anklage am 24. April d. J. vor der kaiserl. Disziplinarcommission für die Schutzgebiete zu verantworten, die nach zwölfstündiger Verhandlung auf Dienstentlassung erkannte, auch dem Angeklagten, soweit er für schuldig befunden wurde, die baaren Auslagen auferlegte.

Gegen das Urtheil der Disziplinarcommission wurde sowohl von dem Vertreter des Auswärtigen Amtes, Geh. Legationsrath Sellwig, der in jener Verhandlung als Staatsanwalt fungirte, als auch vom Angeklagten Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt hat Berufung eingelegt, weil Dr. Peters nicht in vollem Umfange der Anklage für schuldig erachtet, und deshalb nicht zur Tragung der gesamten Kosten des Verfahrens verurtheilt worden sei. Dr. Peters beantragte dagegen seine Freisprechung mit der Begründung, daß man die Verhältnisse in Ostafrika nicht mit denen in Deutschland vergleichen könne. Er habe sich gewissermaßen im Kriegszustande befunden. — Zur Berufungsverhandlung ist Peters nicht erschienen. Der als Zeuge geladene bayerische Premierleutnant v. Bachmann ist gefährlich erkrankt und gleichfalls nicht erschienen.

In der Berufungsverhandlung bezeichnet die Verteidigung das ganze Verfahren als unzulässig. Es haben bereits von 1892 bis 1895 zwei Untersuchungen gegen den Angeklagten geschwebt. Dadurch seien sämtliche Anschuldigungen zur Kenntniß der Regierung gelangt. Damals habe er freiwillig aus dem Staatsdienste scheiden wollen. Der damalige Direktor des Kolonialamtes, Dr. Kayser, habe dem Dr. Peters jedoch bedeutet, daß die Regierung sein Verbleiben im Amt wünsche. 1894 sei er zum Reichskommissar ernannt worden und habe bald darauf einen Orden erhalten. Einige Zeit darauf habe man ihn zum Landeshauptmann von Tanga-Sitta ernannt. Dadurch sei der Angeklagte rehabilitirt und die Untersuchung beide Male gewissermaßen als eingestellt angesehen worden. Es sei nicht angänglich, diese Untersuchung von Neuem aufzunehmen. Der Angeklagte behauptete nach wie vor: die Eingeborenen von Ostafrika seien nur durch größte Strenge zur Kultur zu erziehen. Nur die Furcht vor seiner Person habe die Eingeborenen in den Schranken gehalten. Einige Zeit nach seinem Abmarsch sei Herr von Bülow mit seiner gesamten Expedition getödtet worden, obwohl dessen Schutztruppe drei bis vier Mal so stark als die seinige war. In der Berufungsverhandlung wird ferner hervorgehoben,

daß der Angeklagte in seiner Verteidigung in der ersten Verhandlung beschränkt worden sei, da die kaiserliche Disziplinarcommission die Vernehmung mehrerer von ihm vorgeschlagener Zeugen, wie des Leutnants Bronsart von Schellendorff u. A. abgelehnt habe. Es wird in der Rechtfertigungsschrift schließlich bestritten, daß Mabruk wegen dessen sexueller Beziehungen zu den Konkubinen des Dr. Peters hingerichtet worden sei.

Hierauf schreitet der Gerichtshof zur Zeugenvernehmung. Als einziger Zeuge wird der Bezirksamtssekretär Jahnte vernommen. Er bekundet folgendes: Aus Anlaß der Anklage gegen Schröder in Tanga sei er wegen Disziplinarvergehens angeklagt worden. Auf die Einzelheiten am Kilimandscharo könne er sich nicht mehr genau erinnern, da in Folge einer überstandenen Krankheit sein Gedächtniß gelitten habe. Die Jagodjo sei ein „Freudenmädchen“ auf der Station gewesen. Ob Dr. Peters zu dieser Beziehungen unterhalten habe, wisse er (Zeuge) nicht. Bei der Verurtheilung gegen Mabruk sei er Mitglied des Kriegsgerichts gewesen. Ob er Befehlender gewesen oder eine andere Funktion im Kriegsgericht gehabt, wisse er nicht. Er habe für die Todesstrafe gestimmt, weil er die Lage der Deutschen für äußerst kritisch hielt. Die Auspeitschung der Weiber habe er zum Theil mit angesehen; auch Dr. Peters, der in der Veranda saß, habe die Auspeitschung sehen können. Die Jagodjo sei nach geschehener Auspeitschung in zweitägigen Zwischenräumen von neuem ausgepeitscht worden. Bei dem Todesurtheile der Jagodjo habe er als Beiführender mitgewirkt und dasselbe auch mit unterschrieben. Er erinnere sich dieses Vorganges noch ganz genau. Dr. Peters habe diese Hinrichtung nicht gewollt, derselbe sei aber überstimmt worden. — Verteidiger Rechtsanwalt Gundlach: Haben bei dem Todesurtheil gegen Mabruk auch sexuelle Motive mitgewirkt, oder war es lediglich die kritische Lage der deutschen Expedition, die das Urtheil veranlaßte? — Zeuge: Mich hat jedenfalls lediglich diese Erwägung veranlaßt, für das Todesurtheil zu stimmen. Ob bei Dr. Peters auch sexuelle Motive mitgewirkt haben, kann ich nicht wissen. — Verteidiger: Haben Sie die Auspeitschung der Weiber als eine unmenschliche oder außergewöhnlich grausame gehalten? — Zeuge: Ich bin acht Jahre in Ostafrika gewesen und kann nach meiner Kenntniß der Verhältnisse die Auspeitschung weder für eine unmenschliche, noch für eine außergewöhnlich grausame bezeichnen.

Gegenüber der Behauptung der Rechtfertigungsschrift, daß, nachdem zwei Untersuchungen angestellt, die Gröfzung einer dritten nicht mehr zulässig sei, konstattirte der Präsident aus den Akten, daß wohl über das Verhalten des Dr. Peters an den Reichskanzler von Seiten des Gouverneurs v. Soben berichtet worden, eine Untersuchung aber nicht eröffnet worden sei. Die Untersuchung sei formell erst durch die bekannte Reichstagsitzung im März 1896 eröffnet worden. Der Präsident verliest die Berichte des Gouverneurs v. Soben. In diesen wird das Verfahren des Angeklagten als vollständig ungerechtfertigt bezeichnet.

Hierauf nimmt der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Geh. Legationsrath Sellwig, das Wort zur Begründung des Anklageantrages. Die Verdienste Peters um die Kolonialpolitik seien nicht zu verkennen; aber sein Verhalten sei nicht zu rechtfertigen. In der Reichstagsitzung im März 1896 wurde eines Briefes erwähnt, den der Angeklagte an den Bischof Tuder gerichtet haben sollte. Dieser Brief existirt nicht. Allein der Anschuldigung, daß bei seiner Vernehmung im August 1896 zugegeben: die sexuellen Beziehungen des Mabruk zu den Weibern auf der europäischen Station sei bei dem Todesurtheil erschwerend ins Gewicht gefallen. Danach hat sich der Angeklagte des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt schuldig gemacht. Der Angeklagte sei auch nicht zur Auspeitschung der Weiber berechtigt gewesen. Dem ersten Richter sei darin nicht beizustimmen, daß die Weiber, weil sie dem Angeklagten der Landesritte gemäß von den Häuptlingen als Geschenk übergeben waren, in einem Dienstverhältnis standen. Ich erkenne dies Dienstverhältnis nur insoweit an, so lange die Weiber sich mit diesem Dienstverhältnis einverstanden erklärten. Sobald sie aber den Willen kund gaben, fortzugehen, mußten sie freigelassen werden, wenn man nicht die Sklaverei, in feierlicher Weise sanktioniren will. Wenn der Angeklagte sagte, er habe diese Hinrichtung vollziehen müssen, um seine Autorität zu wahren, so widerspreche diese Behauptung der Thatfache, daß Dr. Peters den Befehl gab,

die Hinrichtung im Hofe der Station vor Tagesanbruch zu vollziehen und seinen Leuten befehl, nicht darüber zu sprechen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beleuchtete noch die weiteren Anklagepunkte und schloß mit dem Antrage: die von dem Angeklagten eingelegte Berufung zu verwerfen, die Vorentscheidung insoweit aufzuheben, als der Angeklagte in vollem Umfange der Anklage für schuldig zu erachten und diesem sämtliche baaren Auslagen aufzuerlegen seien.

Es folgen längere Plaidoyers der drei Verteidiger, die mit dem Antrag schließen, die Vorentscheidung aufzuheben und auf kostenlose Freisprechung des Angeklagten zu erkennen.

Der Disziplinarhof hob das von der Disziplinarcommission am 24. April d. J. gegen Dr. Carl Peters gefällte Urtheil auf und sprach denselben in vollem Umfange der Anklage schuldig; der Disziplinarhof erkannte auf Dienstentlassung und legte dem Angeklagten die Tragung aller Kosten auf.

Politische Uebersicht.

Die Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine. Aus dem Vorgehen der sächsischen Regierung in Sachen der Vereinsgesetzgebung zieht die „Nat.-Ztg.“ die Schlussfolgerung, daß dem Reichskanzler nun erst recht die Verpflichtung erwachse, für Preußen die sonst nicht zu erreichende Aufhebung des Verbindungsverbots auf dem Wege der Reichsgesetzgebung durchzuführen. Die sächsische Novelle spricht diese Aufhebung für die inländischen politischen Vereine ohne Einschränkung aus und macht das Inverbindung-treten mit außerdeutschen Vereinen von der Genehmigung des Ministeriums des Innern abhängig. In der Begründung heißt es ausdrücklich, daß die Regierung sich zu ihrem Vorgehen in Gemäßheit der Zusage des Reichskanzlers vom 27. Juni 1896 entschlossen habe. In der That ist denn auch die sächsische Vorlage eine loyalere Erfüllung der Zusage. Diese Loyalität involvirt aber eine um so schärfere Verurtheilung der preussischen Regierung. Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt in dieser Beziehung ganz zutreffend: „Die Lage, welche die preussische Regierung sich in dieser Sache geschaffen hat, ist durch das sächsische Vorgehen noch bedenklicher geworden, als sie es schon vorher war. Jetzt so kurze Zeit, nachdem das Herrenhaus zu einer Stellungnahme gegen die einfache Aufhebung des Verbots veranlaßt worden, ist die Beseitigung desselben in Preußen, selbst wenn die Regierung sich dazu entschloße, wohl kaum möglich; der einzige Ausweg dürfte sein, daß der Reichskanzler dem preussischen Ministerpräsidenten zu Hilfe kommt, daß von ihm im Bundesrath ein entsprechender Gesetzesentwurf eingebracht und dort, nöthigenfalls durch Ueberstimmung Preußens, angenommen wird.“ Die freikonservative „Post“ schreibt: Die erste Session der neuen Legislaturperiode fällt vor den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Bürgerlichen Gesetzbuchs, und die Zusage des Fürsten Reichskanzlers wird noch rechtzeitig erfüllt, wenn in dieser Session die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine für Preußen erfolgt. Erst, wenn wider Erwarten auch dann übereinstimmende Beschlüsse beider Häuser des Landtages nicht zu Stande kämen, würde der Zeitpunkt gekommen sein, den Weg der Reichsgesetzgebung zu beschreiten.

Zur Lippeschen Thronfolgefrage ist bekanntlich beim Landtag ein Protest des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe eingegangen gegen den Entwurf zur Regelung der Thronfolgefrage. Der Wortlaut dieses Protestes wird in der „Deutschen Juristenztg.“ veröffentlicht. Der Protest geht davon aus, daß der bekannte, unter dem Vorhänge des Königs von Sachsen gefällte Schiedspruch die Thronfolgeberechtigung des Grafen Ernst zu Lippe-Biesterfeld nur für seine Person anerkennt. Der Thronfolgefähigkeit der Söhne des Grafen, stehende der Umstand entgegen, daß ihre Mutter, geborene Gräfin Caroline v. Wartenleben, „eine Dame aus niederem Adel ist, die mütterlicherseits der bürgerlichen Familie Halb aus Amerika entstammt.“ Die Devise „Recht muß Recht bleiben“ gelte auch für die Rechte der Agnaten. Es dürfe nicht zugelassen werden, daß gegen deren Widerspruch Familienmitglieder aufgenommen würden, „die auch nicht den geringsten herkömmlichen Begriffen von Standesgleichheit und Ebenbürtigkeit entsprechen.“ Was in dieser Beziehung zu gewärtigen sei, ergebe der Hinweis auf die mütterliche Abstammung der Gemahlin des Grafen-Regenten. — Glück wird Fürst

Georg zu Schaumburg-Lippe mit diesem Protest sicher nicht haben.

Der ambulante Gerichtsstand der Presse macht sich wiederum recht unliebsam bemerkbar. Der „Kropp. kirchl. Anz.“, der eifrig für den des Amtes entsetzten Pastor Schall in Bährdorf eintritt, griff in einem Artikel das Braunschweiger Konsistorium scharf an. Das Konsistorium fühlte sich dem „Kropp. kirchl. Anz.“ zufolge beleidigt und ersuchte angeblich einen Staatsanwalt nachzuforschen, ob das Blatt auch in Braunschweig gelesen wird. Die Bemühungen des Staatsanwalts sollen von Erfolg gewesen sein, denn die Post in Braunschweig habe die Auskunft gegeben, daß eine Pastorin dort das Blatt lese; darauf habe das Konsistorium in Braunschweig die Anklage gegen den Redakteur erhoben.

Die spanisch-amerikanischen Beziehungen haben sich erheblich gebessert, seit Sagasta das ernste Bestreben bekundet hat, auf Kuba durch Entgegenkommen gegen die Aufständischen Ordnung zu schaffen. Der spanische Kolonialminister Moret hatte eine herzliche Unterredung mit dem amerikanischen Gesandten Woodford. Es verlautet, Woodford habe dabei die Erklärung abgegeben, daß die Vereinigten Staaten durch die Maßnahmen des Marschalls Blanco zufriedengestellt seien. Auf den Philippinen beginnt sich die Lage der Spanier gleichfalls zu bessern. Der Gouverneur der Philippinen, General Primo de Rivera, welcher auf einer Besichtigungsreise durch die Insel Luzon begriffen ist, erklärt in einer Depesche, daß die neugebildeten Eingeborenen-Bataillone ausgezeichnete Ergebnisse lieferten und daß ein weiterer Nachschub von europäischen Verstärkungen überflüssig sei.

Deutschland.

Berlin, 12. November.

Im Kultusministerium ist heute Vormittag unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Hoffe eine Kommission zur Berathung von Reformen im höheren Schulwesen zusammengetreten. Die Hauptgegenstände der Besprechung bilden unter Anderem der Entwurf einer neuen Prüfungsordnung für höhere Schulen, an dem bekanntlich schon seit Jahren gearbeitet wird und die Frage wegen einer etwaigen anderweitigen Regelung der Besoldungsverhältnisse der höheren Lehrer. Bei letzterer Frage soll es sich vornehmlich um eine eventuelle Beseitigung der festen Zulage, der sogenannten Funktionszulage und ihre Ersetzung durch ein anderes Gehaltssystem handeln. Für diese Konferenz sind mehrere Tage in Aussicht genommen. Abends vereinigten sich die Mitglieder zum Diner bei dem Kultusminister.

Der Reichstagsabgeordnete Stadthagen, der wegen Beleidigung des Landgerichts Magdeburg und des Bürgermeisters von Staffurt zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden war, welches Urtheil das Reichsgericht aufhob, wurde in der erneuten Verhandlung zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Daß für das Oberpräsidium der Provinz Sachsen nach dem Rücktritt des Herrn v. Pommersche Staatsminister Dr. v. Bötticher in Aussicht genommen ist, wird von der „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt.

Detmold, 15. Nov. Heute Nachmittag beriet der Lippe'sche Landtag in 4stündiger Sitzung den Thronfolge-Gesetzesentwurf, welcher die Söhne des Grafen-Regenten als thronfolgefähig anerkennt. Der dagegen von Bückeburg erhobene Protest ist eingetroffen. Die Vorlage wurde vom Präsidenten von Vengercke und einem konservativen Redner befürwortet; auch freisinnige Abgeordnete erklärten sich für dieselbe unter der Bedingung von Zugeständnissen betr. die Domänaleinkünfte. Der Minister versprach die Berücksichtigung dieser Wünsche, sobald dies möglich sei. Gegen die Vorlage sprachen zwei konservative. Schließlich wurde der Gesetzesentwurf einer Kommission überwiesen.

Ausland.

Türkei.

In der am Sonntag stattgehabten Versammlung der Botschafter wurden die Angelegenheiten der Grenzregulierungskommission sowie die Schwierigkeiten besprochen, welche die türkische Regierung der griechischen Schiffahrt bereitet habe; letztere sind inzwischen größtentheils behoben. Die europäischen Mitglieder der Grenzregulierungskom-

mission beantragten wegen des die Arbeiten hindernden Unwetters den Aufschub derselben bis zum Frühjahr.

Affien.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Wie wir hören, hat die Kreuzer-Division in der Stant Schau-Bucht Truppen gelandet, um von dort, als dem Thator nächst gelegenen Hafen, auf die chinesische Regierung einen Druck auszuüben zur baldigen und umfassenden Erfüllung der beiderseitigen aus Anlaß der Ermordung zweier deutschen Missionare und der Verstärkung einer deutschen Mission erhobenen Forderungen.

Amerika.

Aus Rio de Janeiro vom 13. d. Mts. berichtet die „Times“, daß nach der Proklamtion des Kriegszustandes eine Anzahl von Deputirten sowie andere Personen verhaftet worden seien. Die Beweise für das Bestehen einer politischen Verschwörung mehrten sich.

Von Nah und Fern.

*** Zu dem Prozeß zwischen dem Fürsten Bismarck und seinem langjährigen Oberförster Lange** bemerken die „Hamburger Nachrichten“: Das Klageobjekt liegt in verschiedenartiger Auslegung der Bestallung, welche Fürst Bismarck dem Oberförster ausgestellt hat. Der Fürst glaubt, eine Pension von 4500 Mark jährlich zugesagt zu haben, und ist bereit, dieselbe zu leisten, während der Oberförster 900 Mark mehr Pension, also 5400 Mk., in Anspruch nimmt. Es ist dies eine einfache Rechtsfrage, deren gerichtliche Entscheidung beide Theile gewünscht haben.

*** Leipzig, 15. Nov.** Nach einer Meldung des „Leipziger Tageblatts“ aus Falkenstein ist am letzten Sonnabend Nachmittag 5 Uhr 40 Min. dort wieder ein heftiger Erdstoß verspürt worden. Der Sturm hält ununterbrochen an.

*** Bei der Ueberschwemmung in Valencia** begrub ein einstufiges Haus eine ganze Familie. Zu einer Gemeindefchule mußte eine Brücke geschlagen werden, um die Kinder zu retten. Durch die Straßen fahren ständig Rettungsboote. Zwei Vorstände stehen vollständig unter Wasser. Marine-soldaten gelangten erst nach stundenlangen Anstrengungen mit Booten hin. Was sich auf den Molen befand, wurde glatt rasirt und in das Meer hinausgetragen. Drei Missethäter stürzten auf einen Baum, der losgerissen wurde und mit ihnen versank.

*** Ein Postkuriosum** wird in Freienwalde viel besprochen. Derselbe liegt nur einen Kilometer von einander entfernt an beiden Ufern der Oder die Ortschaften Hohenwutzen und Niederwutzen. Ein Brief, der von Hohenwutzen nach Niederwutzen gehen soll, hat folgenden Weg zu machen: Von Hohenwutzen nach Freienwalde, circa 10 Kilometer, von Freienwalde nach Briesen 11,2 Kilometer, von Briesen nach Klemzow 20,6 Kilometer, von Klemzow nach Zehden 8 Kilometer, von Zehden nach Niederwutzen 4 Kilometer, zusammen rund 54 Kilometer, statt eines einzigen Kilometers.

*** Der Anarchist Mag Gumpelwitz**, der nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe aus Deutschland ausgewiesen wurde, hat in Wien einen Selbstmordversuch begangen, bei dem er sich schwer verletz hat.

lokale Nachrichten.

Elbing, 16. November 1897.

Wuthmassliche Witterung für Donnerstag, den 18. November: Wolkig mit Sonnenschein, Nebel, normale Temperatur.

Die Stadtverordnetenwahlen wurden heute Vormittag fortgesetzt. Es erhielten die Herren Lemke 191, Hartwig 180, Kindermann 171, Tschman 168, Weiß 156, Bahls 146, Augustin 145, Spiegelberg 125, Fligge 106, Brandt 95, Meißelbach 87 Stimmen.

Stadttheater. Der von der Direktion angekündigte Schillerzyklus wurde gestern zu halben Preisen mit „Maria Stuart“ eröffnet. Gespannt sah das Publikum dieser ersten klassischen Auf-führung, die gleichsam ein Maßstab für das künstlerische Können der Mitglieder unseres Ensembles abgeben sollte, entgegen. Die Regie, die Leopold Weigel anvertraut war, hatte, um es gleich vorweg zu nehmen) alles daran gesetzt, um eine würdige Ausstattung und eine szenisch gute Darstellung zu ermöglichen. Bei der Beschränktheit der Mittel und der Knappheit des hiesigen Fundus ließ sich eben wohl kaum noch etwas mehr ermög-lichen. Auf den Gesamteindruck störend aber wirkte in erster Linie, daß die Darsteller nicht sicher ihre Rollen einstudiert hatten. Mit nur wenigen Ausnahmen schienen sich fast alle — der eine mehr, der andere weniger — auf den ja stets liebevoll bereiten Kassenbesucher gar zu sehr zu verlassen. Eine Folge davon war, daß sie sich mitunter ver-sprachen, verhaspelten, oft sogar das Stichwort nicht abwarteten oder überhörten. Derartige wirkt aber immer häßlich. Wir wollen in dieser Beziehung nicht spezialfieren, die Herrschaften werden ja allein wissen, wo es ihnen gefehlt hat. — Die Titelrolle war Helga Ballh anvertraut. Eine sympathische Bühnenfigur, sprechende Züge des Antlitzes, angenehme, abgemessene Bewegungen, und vor allem ein reines, auch im Affekt klangvolles Organ, — das sind die äußeren Mittel, durch die die Künstlerin von vorneherein die Herzen der Zu-schauener im Nu bezaubert und widerstandslos mit sich fortreißt. Was ihrer Maria aber den Erfolg des gestrigen Abends sicherte, das war das hin-reißende, mit wahrhaftem Feuer vorgetragene Spiel, das sich von Akt zu Akt steigerte. Bezaubernd war ihre Annuth in der Begegnungsszene mit ihrer großen Gegnerin; ihr energisches und doch so edles Auftreten der königlichen Schwester gegenüber wirkte geradezu imponirend; der Dulderin Maria gehörten unsere Sympathien, bewundernd schauten wir zu dieser Königin auf und mußten uns ge-fiehn: „Ja, das ist eine Majestä!“ Vor dem Vorwurf, daß die Darsteller im allgemeinen nicht

gut gelernt haben, nehmen wir sie völlig aus: Fräul. Ballh hatte brav studirt und verlor daher auch nichts. Mit Recht darf die Künstlerin auf den Erfolg, der ihr vom Hause stürmisch bezeugt wurde, stolz sein. — Penny Welten, die die Elisabeth gab, verstand es gleichfalls, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Auch sie hatte ihre Rolle gut erfaßt; trefflich wußte sie die Königin und das Weib in ihr herauszufahren. In der Szene mit Davison hätte sie vielleicht den Ton noch etwas nachlässiger anschlagen können. — Die gewiß schwierige Partdie des Mortimer war Hermann Rudolf überlassen. Unangenehm fiel er uns zu-nächst auf durch ein seltsames, fast möchte man glauben, nervöses Berzehen der linksseitigen Ge-sichtszüge; er wird sich alle Mühe geben müssen, diesen störenden Fehler abzulegen. Als Schau-spieler können wir ihm Temperament und Be-gabung nicht absprechen. Er befehligte sich den von schwärmerischen Fanatismus für die viel er-duldbende Königin und von verzehrender Leidenschaft zu dem liebreizenden Weibe besetzten Mortimer, der Marias Sache eher verlorb, als förderte, nicht ohne Geschick zum Ausdruck zu bringen. Es gelang ihm das leider nicht immer; recht wenig glücklich präsentirte er sich z. B. in jener Szene nach der Begegnung der beiden Königinnen, wo ihn ent-schieden sein Können im Stich ließ. Wenn ihm trodhem untristischer Beifall aus den höchsten Höfen des Hauses zu theil wurde, so mag es ihm ja genügen, anderen Leuten gefiel er in der Szene nicht. Immer rathsam ist es aber, wenn Schau-spieler in exakter Garderobe und nicht mit offenem Wams vor der Kampe erscheinen. — Den edlen Schremsbury gab Leopold Weigel und zwar recht brav trag seines Schupfens. — Die undankbare Rolle des heuchlerischen Leichter hatte Georg Häbick, an dem im allgemeinen nichts auszufehen war. — Der kühl-berechnende Hofmann, Baron Burleigh, wurde von Paul Schwaiger anfangs nicht gut gegeben, später fand er sich aber wohl darenin, so daß wir ihm ein Lob nicht vorenthalten wollen. — Rud. Weberg gab den geraden Panlet angemessen. Die kleineren Rollen wurden nicht übel durchgeführt. Wilhelmine Jung als Spania Kenneb, sowie Robert Heinisch als Melvil ge-fielen uns sogar recht gut. Ziehen wir das Fazit, so müssen wir erklären, es war eine gute Vor-stellung. Das Publikum, das sehr zahlreich er-schienen war, kargte denn auch mit seinem Beifall nicht. — Noch eins. Ist das Zusammentreffen schon an sich eine recht unangenehme Eigenschaft, so fällt sie noch mehr im Theater auf. Geradezu lästig aber wirkt es, wenn die Unpünktlichen sich sogar noch geräuschvoll bei offener Szene auf ihre Plätze begeben. Gestern passirte das wiederholt; und zu unserem großen Schmerz müssen wir auch frei ge- stehen, daß es leider gerade Vertreterinnen der holden Weiblichkeit waren, die ihr Gewissen mit einer derartigen Sünde besudelten. C. L.

Telegraphie ohne Draht. Der Gewerbeber-ein hat sich ein großes Verdienst um diejenigen Kreise, welche die Fortschritte der Wissenschaft mit Interesse verfolgen, dadurch erworben, daß er den Physiker Herrn Clausen-Berlin zu einem Experimental-Vortrag über „die Telegraphie ohne Draht“ gewann und zu demselben einem größeren Publikum den Zutritt gestattete. Der große Saal des Gewerbe-vereinshauses war ziemlich gefüllt, als Herr Clausen mit seinem Vortrag begann, in dem er zunächst von dem von Faraday entdeckten Einfluß eines elektri-schen Stromes auf seine Umgebung ausging. Ein Strom ruft in einem geschlossenen Leiter einen anderen Strom hervor. Auf dieser Erscheinung be-ruht die bekannte Thatsache, daß man mittels des Telephons Gespräche auf einer anderen Leitung anhören kann. Herr Clausen benutzte zu seinen Experimenten einen Akkumulator von 16 Volt Spannung, dessen Strom durch einen Rheumtorffischen Apparat geschickt wurde und so einen Strom von einigen tausend Volt Spannung gab, und zeigte zunächst die be-kannten Lichterscheinungen in den Geißler'schen Röhren. Durch Einschaltung einer Leydener Flasche wurde der Gleichstrom in einen Wechselstrom ver-wandelt, der in der Sekunde seine Richtung mehr als 1 Million mal wechselte. Redner erwähnte die Versuche des französischen Physikers d'Arsonval, elektrisches Licht ohne Drahtverbindung zu erzeugen, die zwar ein theoretisches Interesse haben, aber wegen der Kostspieligkeit des so gewonnenen Lichtes keinen praktischen Werth besitzen, und zeigte, daß sich in der That eine elektrische Lampe unter dem Ein-fluß eines in ihrer Nähe befindlichen Stromes zum Glühen bringen läßt. Praktisch brauchbarer kann die Anwendung hochgespannter Ströme nach der Methode des Amerikaners Tesla werden, der durch einen besonderen Transformator Ströme von sehr hoher Spannung erzeugt, die jeden Widerstand leicht überwinden, sich an der Oberfläche der Körper verbreiten und dem menschlichen Körper keiner-lei Nachtheil zufügen. Herr Clausen zeigte, wie dieser hochgespannte Strom durch die isolirenden Mittel hindurchgeht und die Elektrizität sich auch auf weite Entfernung auszugleichen sucht. Im zweiten Theil des Vortrages ging der Redner dann kurz auf die elektrischen Wellen und die Entdeckungen des verstorbenen Physikers Herz ein, auf dessen Arbeiten die weiteren Forschungen auf diesem Gebiet und die Erfindung der Telegraphie ohne Draht durch Marconi beruhen. Ein Herz'scher Wellen-geber diente zur Erzeugung der elektrischen Wellen, ein Coherer nach dem Engländer Branly zum Auffangen der Wellen in der Entfernung von etwa 5 Metern. Durch Experimente wies nun Herr Clausen nach, daß die Wellen in ihrer Ausbreitung durch Drahtgestriche nicht gehindert werden; auch dicke Mauern zc. können sie nicht aufhalten. Die durch den Coherer aufgefangene Elektrizität kann benutzt werden, um eine Klingel in Bewegung zu setzen oder mittels eines Morseapparates Zeichen niederzuschreiben. Die Verständigung ist auf 20 Kilometer möglich, indessen hat die Telegraphie ohne Draht oder, wie es eigentlich richtiger heißen sollte, die Telegraphie ohne Drahtverbindung noch keinen praktischen Werth. Einmal pflanzen

sich die elektrischen Wellen nach allen Seiten hin fort, sodaß also z. B. im Kriegsfall der Feind die Nachrichten ebenso auffangen kann wie der Freund. Wenn man einen Wellengeber ständig arbeiten ließe, so könnte man ferner jedes Zeichen-gebe verhindern. In großen Städten würde eine Verständigung durch die zahlreichen Leitungen von Drähten, Schienen, Kanalisations- und Wasser-leitungsanlagen erschwert werden. Wichtiger scheint die Erfindung für die Schiffahrt zu sein, namentlich bei Mittheilungen über Unfälle zc., doch ist hierbei zu beachten, daß sich zwischen den beiden Apparaten kein Schornstein oder andere Metallmassen befinden dürfen. Der eng-lische Postminister hofft zwar, daß es gelingen werde, von einem beliebigen Punkte des Weltalls zu einem andern ohne Draht zu telegraphiren und die Apparate so einzustellen, daß nur der angiebt, welcher angeben soll; indessen ist dies wohl noch Zukunftsmusik. Der beifällig aufgenommene Vor-trag wurde durch zahlreiche Versuche unterstützt, die sämmtlich vorzüglich gelangen und das Wesentliche der neuen Entdeckungen und Erfindungen klar her-vortreten ließen.

Der sozialdemokratische Verein hielt gestern im „Bergschlößchen“ eine Versammlung ab, die recht gut besucht war. Nach Eröffnung gedachte man zunächst des verstorbenen Abg. Grillenberger, zu dessen Ehren man sich von den Sätzen erhob. Vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung wurde aus der Mitte der Versammlung der Antrag ge-stellt, dem Berichterstatter der reaktionären „Elbinger Zeitung“ das Lokal zu verweisen, da das Blatt überall und bei jeder Gelegenheit gegen die Inter-essen der Arbeiter zu Felde ziehe und deren Be-strebungen nach Verbesserung ihrer sozialen Lage zu verhindern suche. Einige besonnene Männer traten dem aber entgegen, indem sie gleichfalls unter Verwerfung der Tendenz der „Elb. Ztg.“ darlegten, daß man die Reporter nicht für die Sünden ihrer konservativen Brotherrn verantwor-tlich machen dürfe, zumal jene meist im Innern ihres Herzens ganz anders dächten und oft nur des lieben Erwerbs wegen in deren Solde ständen. Einstimmig verworfen aber wurde, daß ein großer Theil der Elbinger Arbeiterschaft immer noch Abonnenten dieser Zeitung seien, wiewohl man tägl-ich aus den verdammenswerthen Artikeln dieses erzeaktionären Blattes entnehmen könne, daß es für das Wohl der Arbeiterschaft kein Herz habe, für die einseitige Interessenpolitik der junkerlich-konservativen Nachschöpfe dagegen mit ganzer Kraft einträte. Man solle doch endlich einmal der „Elbinger Zeitung“ den Laufpaß geben und sie aus den Arbeiterhäusern fernhalten, da die Lektüre dieses Blattes Gift für das Volk sei. Alsdann er-hielt Redakteur Braun-Königsberg das Wort zu seinem Vortrage über die politische Lage. Redner bezeichnete die Schilderung der gegen-wärtigen politischen Lage als eine recht schwere Auf-gabe, da bei dem herrschenden Zickzack-Kurs und den unsicheren Zuständen unserer Politik Niemand wisse, was die nächste Zeit bringen werde, streifte kurz die glücklichweise abgelehnte Vereinsgefeß-Novelle und hielt der „kleinen, aber mächtigen“ Partei der Junker und Muder, die sehnlischt die vormärzlichen Zeiten herbeiwünschten, ein Spiegel-bild vor, das treffend das Ziel der edlen Sippe — Abschaffung des geheimen Wahlrechts mit seinen unausbleiblichen Folgen — charakterisirte. Die uferlosen Marinepläne, die Militärstrafprozeß-ordnung, die Handelsverträge bildeten dann weitere Punkte, die dem Redner Gelegenheit gaben, den Standpunkt der Sozialdemokraten, deren Ansichten sich in dieser Beziehung ja meist mit der von uns vertretenen Politik decken, zu präzisiren. Der Politik der Sammlung, wie sie von den reaktionären Parteien angestrebt werde, wünscht Redner zum Schluß gleichfalls die Sammlung der Arbeiter ent-gengegefeßt zu sehen, um bei den kommenden Wahlen dem Volkswillen sichtbaren Ausdruck zu geben. An den von Geschäftleuten freien, sachlichen Vortrag schloß sich eine Diskussion, in deren Ver-lauf es zu interessanten Auseinandersetzungen kam, ohne daß die gut geleitete und trotz der späten Abendstunde sich mustergeriltig haltende Versammlung den Rahmen der parlamentarischen Zulässigkeit überschritt. Nachdem alsdann noch interne Kassen-angelegenheiten, die für die Deffentlichkeit ohne Interesse sind, erledigt waren, wurde die Ver-sammlung geschlossen.

Konservative Volkseindlichkeit. Der „Tilf. Allg. Ztg.“ wird aus Naueningien ge-schrieben: „Einige kleine Besizer, die mit dem Frühzuge von hier nach Tilfitt abfahren wollten, hatten sich Bille's 3. Klasse gelöst und sich auf Zureden eines Herrn F. nach dem Wartesaal 2. Kl. begeben, den etwas später Herr Domänenpächter H. betrat. Dieser Herr nun holte sich sofort einen Stationsbeamten, um die Besizer aus dem Warte-raum 2. Kl. entfernen zu lassen. Zum großen Er-staunen des anwesenden Publikums führte der Beamte der Auftrag aus und Herr F. wurde von der ihm lästigen Umgebung befreit. Nun muß man doch fragen, welches Recht Herr F. zu diesem Auf-tritt hatte, da er doch selbst nur im Besiß eines Bille's 3. Kl. war, er mithin den Wartesaal 2. Kl. auch nicht betreten durfte. Die Bahnerwaltung küm-mert sich im Allgemeinen nicht darum, ob ein Passagier der 3. Klasse nach dem Wartesaal 2. Kl. geht, es kommt nur darauf an, daß der Betreffende sich anständig betrage, was hier der Fall war. Ob das Auftreten des Herrn F. ein solches ist, wollen wir dem Urtheil des werthen Publikums überlassen.“ Hoffentlich wird man sich dort das Benehmen dieses liebevollen Betreters des volkseindlichen Agrarier-thums recht genau merken und ihm und seinen Gefinnungsgenossen bei Gelegenheit der bevorstehen-den Reichstagswahlen die nöthige Quittung über-reichen.

Die Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Znung hielt gestern Abend in ihrem Innungs-lokal „Bellevue“ eine außerordentliche Sitzung be-mühls Neuwahl des ersten Schriftführers ab, da Herr Siebert sein Amt niedergelegt hat. An seine

Stelle wurde Herr Friseur Gustav Rückbrodt ein-stimmig und zu dessen Stellvertreter Herr Wäh-gewählt.

Das 19. preussische Provinzialfängerfest, das in der Zeit vom 4. bis 6. Juli cr. hier abge-halten worden ist, hat, wie wir bereits in unserer gestrigen Nummer bemerkten, einen Ueberschuß von 502,54 Mk. ergeben. Aus der Aufstellung der Ausgaben entnehmen wir folgende interessante Daten: Für das Festballengebäude und dessen Decoration waren 10000 Mk. veranschlagt, gekostet hat es aber nur 8899,90 Mk. bar; die Musik hatte man mit 3000 Mk. ausgefeßt, tatsächlich gebraucht hat man dagegen nur 2015,80 Mk.; der Anschaffung der Festzeichen hatte man nur 600 Mk. gewidmet, eine Summe, die aber ganz bedeutend überschritten worden ist; 1014,30 Mk. waren dazu nöthig. Für den Ankauf von Noten erwiesen sich die ausgefeßten 4000 Mk. als zu gering, da der Etat dafür 833,25 Mk. überstieg. Die Kosten für die Insereat glaubte man mit 600 befreiten zu können, es waren dazu aber nur 480,29 Mk. nöthig. Die Arrangie-rung des Festzuges, für die kein Pauschalquantum fixirt war, beanspruchte die Summe von 1233,85 Mk. Die Druckfaden, die man auf 800 Mk. taxirt hatte, überstiegen auch um Erhebliches diese Zahl; 1149,45 Mk. waren dafür zu bezahlen. Die außerordentlichen Ausgaben beliefen sich auf 701,90 Mk. Diese Spezialnummern ergeben eine Gesamtausgabe von 22166,78 Mk. Dem gegen-über steht eine Einnahme von 22669,32 Mk., so daß also ein Ueberschuß von 502,54 Mk. verbleibt. Nach Ueberweisung von 300 Mk. an die Samm-lungen zu Gunsten der Ueberschwemmten wurde der Rest (202,54 Mk.) dem Reservecfonds einverleibt, in dem sich von dem Sängerefest aus den 80. Jahren 1622,70 Mk. bereits befinden. Der Fonds, der für „gute, öffentliche, in erster Linie musikalische Zwecke“ bestimmt ist, soll zunächst bei der städtischen Spartasse angelegt werden. Die Verwaltung und Verfü-gung über denselben ist einem Ausschusse übertragen, der aus den Herren Bürgermeister Dr. Contag, Kaufmann H. Unger, Kaufmann Albert Reimer, Kaufmann Gustav Ehrlich und Kaufmann Guard Fröhlich besteht.

Ueber den Stand der hiesigen Volksschul-lehrerbefoldungsfrage war einem Danziger Blatte gemeldet worden, daß die Regierung den von der Kommission aufgestellten Befoldungsplan genehmigt habe. Nach unseren Erkundigungen an unterrichteter Stelle kann hiervon keine Rede sein, da die Frage, ob der Stadt auch fernerhin der staatliche Zuschuß von 12,500 Mk. gewährt werden wird, noch nicht erledigt ist und bis dahin ein definitiver Beschluß über den Befoldungsplan von der Kommission nicht gefaßt werden wird.

Elbinger Kirchenchor. Herr Trauter-mann, der bei der Aufführung der „Jahreszeiten“ und „Das verlorene Paradies“ hier mit so großem Erfolge sang, hat mit Bestimmtheit bei dem Totenfest-Konzert des Elbinger Kirchenchors seine Mitwirkung zugesagt.

Die allgemeine Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbefasse hielt am Sonntag im Goldenen Löwen eine Generalversammlung ab, die von einem Arbeitgeber und 29 Arbeitnehmern be-sucht war und vom Vorsitzenden Herrn Fabrikbesitzer Schuppenhauer geleitet wurde. Bei den Vorstandswahlen für die Arbeitgeber wurde an Stelle des Herrn Paul Unger in Folge Austritts der Firma W. Janzen aus der Kasse Herr Wesper, Inhaber der Firma Tiefen und Sudermann, gewählt und für die Arbeitnehmer Herr Hefste wiedergewählt und an Stelle der Herren H. Frisch und Schulz die Herren Oldersdorff und Braun neugewählt. Weiterfolgten die Wahlen von 30 Vertretern der Arbeitgeber und von je 30 Vertretern der Arbeitnehmer der I. und der II. Abtheilung und der Krankenbesucher. Gewählt wurden ferner zum Kassenarzt Herr Dr. Müller, zum Kassenführer Herr Bankdirektor Reiß, zum Kassenboten der Bauhofscherz, und zum Seilgehilfen Herr Hilknitz und als Krankenhäuser das städtische Krankenhaus bezw. das Diaconissenhaus. Nachdem noch zu Revisoren der Kasse die Herren Otto Seromia, Lebs und Ewert gewählt waren, erstattete Herr Bankdirektor Reiß den Kassenbericht. Der gegenwärtige Kassenbestand beträgt 111,83 Mk.

Eine Befanntmachung erläßt der Magistrat in unserem Insereattheil, die sich auf die land-wirtschaftlichen Betriebe in unserem Stadtkreise bezieht.

Hommel-Regulirung. Bekanntlich werden häufig durch die Hommel Ueberschwemmungen herbeigeführt. Die Regierung hat jetzt zum Schutz gegen Ueberschwemmungen die Bildung eines Deichverbandes für den unteren Lauf der Hommel angeregt. Im Gewerbehaufe wurde gestern um 4 Uhr unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Contag eine Versammlung abgehalten, die sich mit der Wahl von Deputirten zu den diesbezüglichen Verhandlungen beschäftigte. Bürgermeister Dr. Contag theilte über das Projekt mit, daß es sich nicht um eine Regulirung des Flußlaufes, sondern um eine Regulirung des Profils handle. Es werden zwei Projekte in Erwägung gezogen. Das Projekt A beschäftigt sich mit der Regulirung der Hommel bis zum Hoch'schen Messingwerke und Projekt B hat die Regulirung von hier ab bis zur Mündung in den Elbingerfluß im Auge. Die Kosten der Durchführung des Projekts B würden sich ein-malig auf 17500 und jährlich auf 1357 Mk. belaufen-über die Art der Kostenaufbringung ist man noch im Unklaren. Es kommt bei dem zu bilden den Deichverbande eine Gesamtbodenfläche von 273 ha in Betracht. Nach Ansicht des Stadtbaurathes Lehmann würde eine Belastung der Grundstücke im Verhältnisse der in Betracht kommenden Landflächen deshalb zu Ungleichmäßigkeiten führen, weil einige Grundstücke mit Gebäuden gebaut sind, andere nicht. — Bei der Wahl von Deputirten für die diesbe-züglichen Verhandlungen wurden an den Grundbe-sitzern der Gemarkung Stadt Elbing 12, der Ge-markung Treppenhof 2, der Gemarkung Neustädter-feld 20 und der Gemarkung Elbing 3 Deputirte

gewählt. Das Resultat der Wahl wird später festgestellt und bekannt gegeben werden.

Die Verwaltung der Obbahn baut auf einigen Strecken die Bahnhäuser um. Jene Häuser hatten bisher nur eine Stube und Küche, sowie Gelass, jetzt wird noch eine zweite Stube angebaut, auch die Ställe sollen neu eingerichtet oder umgebaut werden, damit es den Bahnwärtern möglich ist, sich auch Vieh zu halten. Das Vorgehen der Obbahndirektion, die Lage der Bahnhäuser, die es ohnehin nicht leicht haben, erträglicher zu machen, ist nur anzuerkennen.

Feuer entstand gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr in einer Küche im Erdgeschoß des Hintergebäudes Junferstraße 27/28, die nur als Raum für Brennmaterial benutzt wird. Aus dem unter der Herdtappe mündenden Rauchrohr eines Stubenofens waren Funken auf Torfstücke gefallen und hatten diese entzündet. Mittelfst Handfeuerlöscher wurde die Gefahr beseitigt.

Feuer. Vorgeftern brannte in Lichfelde (Kreis Stuhm) ein Weizenstaken des Gutsbesizers Günter nieder. Der Staken war gegen Feuergefahr nicht versichert; der Schaden beträgt für den Besizer ca. 1200 Mk. Ein Drehsstaken des Gutsbesizers Pohlmann, der neben dem Staken stand, verbrannte mit. Die Versicherung des Weizenstakens war mit dem 5. November cr. abgelaufen, wurde aber nicht erneuert. Es liegt Brandstiftung vor, was daraus hervorgehen dürfte, daß man in Nähe des Stakens eine zum Theil mit Petroleum gefüllte Flasche fand. Der Geschädigte hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt.

Von der Weichsel. Der Wasserstand ist in raschem Fallen begriffen. Bei Thorn und Fordon macht sich schwaches Grundbeistreiben auf der ganzen Strombreite bemerkbar. Bei Culm Eisstreifen auf 1/3 der Strombreite, bei Graudenz geringes Eisstreifen auf 1/4 der Strombreite, bei Kurzebrack Eisstreifen auf der ganzen Strombreite. Heute früh traf in Bietel Grundbeist ein. Das Grundbeist treibt mäßig in der Weichsel und Rogat auf der ganzen Strombreite. In Dirschau ist der Strom noch eisfrei. Der Wasserstand betrug gestern Mittag: In Thorn 0,06, in Fordon 0,24, in Culm 0,14, in Graudenz 0,56, in Kurzebrack 0,90, in Bietel 0,82, in Dirschau 0,96, in Einlage 1,84, in Schiemenhorst 2,00, in Marienburg 0,58.

Festgenommen und zur Polizei-Wache gebracht wurde gestern Abend der Former Ferdinand G. aus der Neuengutfstraße. Er hatte sich mit andern Personen in der Nähe des Theaters geschlagen.

Ermittelt wurde heute der Messerstecher, welcher am Sonnabend Abend den Maurer Bartekewitz in der Nähe des Reichnam-Kirchhofes überfallen und durch einen Stich in den linken Arm schwer verletzt hat. Es ist dieser der wegen Diebstahls verhaftete Arbeitsjunge Fritz Schulinski vom Gr. Wunderberg.

Gestohlen wurde dem Schankmädchen eines in der Alt-Wallstraße wohnhaften Kaufmanns während

der letzten Tage 28 Mark aus einem verschloßenen Koffer. Der Dieb, der mit den häuslichen Verhältnissen sehr vertraut gewesen sein muß, hat die Fäden des Korbes durchschnitten.

„Zwischen Wiesel on Nagt.“ Im Verlage von E. Meißner erscheint demnächst die zweite Auflage von „Zwischen Wiesel on Nagt“ von Professor Dr. Dorr. Das kleine Buch hat längere Zeit auf dem Büchermarkt gefehlt, nunmehr präsentirt es sich in moderner hübscher Ausstattung und in wesentlich gewachsenem Umfange. Ein jeder Freund volkstümlichen Humors wird an den kleinen plattdeutschen Erzählungen „De Driewjag am Krajewald“, „Hel Wulfke, wöll wi noch e Böpfke?“, „Et höt dem Gempel“, den Gespenstergeschichten und den „Späkses ut Dannhusen“ seine helle Freude haben.

Im Stadttheater geht Morgen, Donnerstag Fritz Reuters komisches Zeitbild „Ut de Franzosentid“ erstmalig in Scene. Frau Direktor Beeße spielt die plattdeutsche Rolle der „Mamsell Westfalen“, während Herr Weigel die männliche Hauptrolle im plattdeutschen Dialekt, den „Möller Bock“ spielt.

Schöffengericht.

Sitzung vom 16. November 1897.

[Eine Reihe kleiner Trabanten,] die noch die Schulbank drücken, standen heute in der Person des Johann Peters, Margarethe Peters, Johann Kern, Joseph Karem und Bernh. Stein, sämtlich von hier, vor dem Gericht, um sich wegen Unterschlagung resp. Fehleri zu verantworten. Johann Peters, der beim Kaufmann Bornmann die Geschäfte eines Laufburschen verrichtete, hatte eines Tages 26,73 Mk. unterschlagen und mit seinen Kameraden zusammen in allerhand Nähereien umgesetzt. Mit Rücksicht auf ihr junges Alter ließ der Gerichtshof Gnade für Recht ergehen und verurtheilte das erste Bürgschön zu 10 Mk. resp. 3 Tagen Gefängniß, die drei letzten zogen sich wegen der Fehleri nur einen Verweis zu, während das Mädchen, das nicht gemüßt hatte, das der Bruder das Geld gemaußt hatte, freigesprochen wurde.

[Ein anderer Schüler,] Gustav Schilewa, der gleichfalls eingehend Studien in der Kunst der Langfinger gemacht hat, wird in drei Fällen für überführt erachtet und mit einer Woche Gefängniß belegt. Sein Genosse, Johann Budweg, der ihm bei den Diebstählen sekundirt hat, kommt mit einem Verweise davon.

[Ein gemeingefährlicher Bursche,] ist der bereits vorbestrafte Schüler Andreas Wobbe von hier. Er hat sich heute wiederum wegen verschiedener Vergehen zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, Lumpen gestohlen, eine alte Frau arg gemißhandelt, eine andere Kirchen in das Gesicht gespußt und beschimpft, auf einen alten Mann mit einem Terzerol geschossen und eine ehrfame Frauensperson bedroht und auf die schamloseste Weise beschimpft zu haben. Für alle diese Ver-

gehen wird der vielversprechende Saftnabe mit 20 Tagen Gefängniß und 5 Tagen Haft bestraft.

[Noch ein jugendlicher Bursche,] der Arbeitsbursche Arthur Erdmann wird wegen öffentlicher Beleidigung des Lehrers Thater mit 3 Tagen Haft belegt.

Telegramme.

Berlin, 16. Nov. Der Kaiser wohnte Abends dem von Posadowsky zu Ehren des wirtschaftlichen Ausschusses gegebenen Diner bei. Der Kaiser befuhrwortete im Laufe der Unterhaltung lebhaft den Ausbau des Kanalsystems und beabsichtigt den wichtigen Sitzungen beizuwohnen.

Potsdam, 16. Nov. Heute Vormittag 10 Uhr fand im Beisein der kaiserlichen Majestäten die Vereidigung der Rekruten statt. Nach einer Ansprache des Kaisers brachte der Generalmajor v. Kessel ein Hoch auf denselben aus.

München, 16. Nov. Der bairische Finanzminister v. Niesel ist heute Vormittag gestorben.

Hamburg, 16. Nov. Der deutsche Seemannscongress wurde gestern eröffnet.

Köln, 16. Nov. In Einzig ist ein Postbeamter nach Unterschlagung einer größeren Geldsumme flüchtig geworden. — Die Kriminalpolizei verhaftete jene Raubgesellen welche auf den Chansseen der hiesigen Vororte mehrere Raubmordversuche verübten.

Stockholm, 16. Nov. Der schwedische Schoner Robert ist auf Darö gestrandet und gilt als verlore.

Wien, 16. Nov. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Das Kriegsbudget, welches morgen den Delegationen vorgelegt wird, übersteigt die letzte Bewilligung nur um etwa 1/2 Mill. Gulden. Dagegen nimmt die Kriegsverwaltung außerhalb des Budgets einen neuen außerordentlichen Kredit von mehr als 7 Millionen Gulden in Anspruch für Beschaffung von Waffen und Kriegsmaterial, sowie für Maßnahmen im Befestigungswesen.

Prag, 16. Nov. Der 22jährige Kaufmann Johann Stokhan aus Leipzig wurde bei dem Konkurrenzspiel auf dem Spielplatz des hiesigen deutschen Fußballklub von seinem Partner derart in den Unterleib gestoßen, daß er starb.

Rotono, 16. Nov. Der 22jährige Thierbändiger Leo Kolberg wurde bei Schluß einer Vorstellung im Löwen- und Tigerkäfig von den Bestien zerfleischt. Es entstand eine Panik. 8 Personen sind im Gedränge erdrückt, mehrere schwer verwundet.

Paris, 16. Nov. Die Agence Havas meldet aus New-York, dort sei über Washington die Nachricht eingegangen, Maximino Gomez habe eine Erklärung veröffentlicht, der zufolge er die Autonomie Kubas zurückweise.

Madrid, 16. Nov. Die offiziöse „Correspondenzia“ erklärt in einer Besprechung der „New-York-Herald“ Depesche, nach welcher General Weyler militärische Schriftstücke mit sich aus Kuba fortgenommen habe, die Nachricht für unglaublich, sollte sie sich aber gleichwohl bestätigen, so würde die Regierung ohne jede Nachsicht vorgehen.

Christiania, 16. Nov. Mit den heutigen Wahlmännerwahlen, bei denen die Linke einen Sitz für die Stadt Laurvik eroberte, haben die Stortingwahlen ihr Ende genommen. Das Storting wird sich hiernach aus 79 Mitgliedern der Linken und aus 35 Mitgliedern der Rechten und der gemäßigten Partei zusammensetzen. Bisher stellte die Linke 59 und die Rechte und gemäßigte 55 Mitglieder.

Konstantinopel, 16. Nov. Heute fand eine Sitzung der Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen statt.

Prätoria, 16. Nov. (Reuter's Bureau.) Der Volksraad hat sich bis zum Februar vertagt.

Table with exchange rates for Berlin, 16. November, 2 Uhr 25 Min. Nachm. Columns include 'Vorse: Träge', 'Cours vom', and various financial instruments like 'Deutsche Reichsanleihe', 'Preußische Consols', etc.

Table with exchange rates for Königsberg, 16. November, 12 Uhr 50 Min. Mittags. Columns include 'Von Portatus & Grothe', 'Getreide', 'Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft', etc.

Garantirt solide Seidenstoffe, von Elten & Keussen, Crefeld. Advertisement for silk fabrics with a logo and text.

Kirchliche Anzeigen. Am Buß- und Bettage. St. Nicolai-Pfarrkirche. Evangelische Hauptkirche zu St. Marien. St. Annen-Kirche. St. Paulus-Kirche. Mennoniten-Gemeinde. Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde. Concert am 24. November d. J. Ball am 1. Dezember d. J.

Elbinger Standesamt. Geburten: Arbeiter Franz Silberbrandt S. — Stellmacher Hermann Budnick S. — Arbeiter August Schimmelpfennig T. — Arbeiter Paul Wolkowski T. ... Stadt-Theater. Ut de Franzosentid. Ballet. Die goldene Eva. Sopfenraths Erben. Ressourcee Humanitas. Concert am 24. November d. J. Ball am 1. Dezember d. J.

Englisch Brunnen. Schmandwaffeln. Bekanntmachung. Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die über die neuerdings ermittelten landwirtschaftlichen Betriebe in Stadtkreise Elbing aufgestellten Unternehmerverzeichnisse in der Zeit vom 17. bis zum 30. Novbr. d. J. einschließlich in unserem Bureau I zur Einsicht der Betheiligten öffentlich ausliegen werden. ... Der Magistrat.

Braunschweiger Gemüseconserven Benno Damus Nachf. Spielwaren. R. Lengning, Fischerstr. 21. Himbeersaft, Kirschsaft, Obsthalle, Knaben, Mädchen, Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Loeser & Wolff. Pianinos, Verkäuferin, 1 Aufwärterin.

Krankheitshalber gebe ich mein Geschäft auf und stelle hiermit mein gesamtes Waarenlager zum

Total-Ausverkauf.

Mein Waarenlager, aufs reichhaltigste assortirt, bestehend aus:
 Tuchen — Buckskins — Kammgarnen — Cheviots — Paletot-, Mantel- und Joppenstoffen, wie bekannt nur beste Qualität; ferner: Teppichen
 Läuferstoffen — Vorlagen — Tischdecken — Angorafellen — Reisedecken — Reiseplaids — Schlafdecken — Flanellen — Frisaden — Boy's
 Parchenden — Herrenwäsche — Handschuhen — Hüten — Hosenträgern — Schirmen etc.
 ebenfalls nur prima Qualitäten, muß bis zum 1. Januar geräumt sein. Es wird daher zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.
 Die Anfertigung von Herrengarderoben findet bis zum Schluß des Ausverkaufs zu gleichfalls wesentlich ermäßigten Preisen statt.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,

Friedrich Wilhelm-Platz 5.

Stadtverordnetenwahl.

III. Abtheilung.

Wahlzeit: Noch am 18. und 19. November cr.,
 Vormittags 9 bis 1 Uhr, Rathhaus 1 Treppe, Zimmer 25.

In der Vorversammlung sind folgende Kandidaten vorgeschlagen:

1. Bäckermeister **Lemke,**
2. Rentier **Kindermann,**
3. Lehrer a. D. **Augustin,**
4. Bürstenfabrikant **Weiss,**
5. Werkmeister **Hartwig,**
6. Kreistarator **Technau,**
7. Hauptlehrer **Spiegelberg,**
8. Rentier **Wahls.**

Gelegenheitskauf.

Einen Posten **feine, reinlein. Batist-Taschentücher mit Hohlraum** empfehle zu dem sehr billigen Preise von **5 Mark** das ganze Duzend im Carton.

Prima Linon-Tücher, sehr schön im Gebrauch und vorzüglich in der Wäsche, gesäumt, das ganze Duz. **2,60**, Dual. II., das Duz. **2,00**. **Kindertaschentücher,** gesäumt, das ganze Duz. von **1,00** an. **Taschentücher mit elegant gestickten Buchstaben,** gesäumt, 1/2 Duz. in hübscher Cartonpackung, **2,50**, empfiehlt

Robert Holtin.

Zur Schneiderei

empfeilt moderne

Kleider- u. Mäntel-Befäße, Knöpfe, Agraffen, Garnirstoffe,
 Tailen-Garnituren in Seide und Perlen,
 Seidene Bänder, Spitzen, Gimpfen und Einfäße,
 Schottische Seidenstoffe, Sammetbänder,

Blüsch, Sammete, Lindner Velvets,
 Vorwerks Velours-Schulzborde,

Nähmaterialien, Futterstoffe, Schweißblätter,
 Hemdentuche, gestickte Spitzen, Stickereien etc.,
 durchweg in guten Qualitäten zu außerordentlich billigen Preisen.

A. Jschedonat, Alter Markt 55/56.

Neue Strickwollen, Häkelwollen:

Strumpf- u. Sockenwollen, gewog. Pfd. =
 500 gr Wt. 1.40, 1.60, 1.85, 2.30, 2.60, 3.20—4.00.

24er 8fach Prima Rod-Wolle,
 gewogenes Pfd. = 500 gr Wt. 2.50.

Sämmtl. Zephyrwollen, Gobelinwollen, Häkelwollen,
 Flanelle und Frisaden

zu ebenso billigen und selten Preisen empfiehlt

A. Jschedonat, Alter Markt 55/56.

Zur Winter-Saison

liefert

**Paletots, Anzüge, Hosen,
 Jagd-, Wirthschaftsanzüge**

und

Pelze,

in großer Auswahl unter Garantie zu billigen Preisen

A. Glagau,

38 Alter Markt 38.

Neuheiten letzter Saison.

Schleier, Cull, schwarz und farbig, 60 cm breit	28
Schleier, Frigette, schwarz mit Chenillepunkt, 35 cm breit	10
Schleier, Frigette, schwarz und farbig, 45 cm breit	32
Schleier, Frigette, schwarz und farbig, 45 cm breit, mit Chenillepunkt	45
Schleier, Frigette, zweifarbig Gewebe, 45 cm breit	65
Schleier, Frigette, mit absteckenden Seiden-Chenillepunkten, 45 cm breit	85
Schleier, Frigette, eleganteste Art, 45 cm breit	115
Schleier, Chantilly-Spize, hochfein, 45 cm breit	135
Damen-Oberhemden-Blousen aus prima Stoffen, für	265
mit Kragen und Manschetten zum Abknöpfen für	355
Damen-Oberhemden-Blousen aus reinwollenen, modernen Careangstoffen, mit Kragen und Manschetten, für	850
Weißer Damen-Kragen, moderne Klappform, für	35
Weißer Damen-Manschetten, Paar für	35
Weißer Damen-Manschetten, Klappform, Paar für	55
Schottische Damen-Wäsche, Farbige Damen-Wäsche.	45
Vorstechschleifen, uni und schottisch, für	45
Vorstechschleifen, uni oder schottisch Sammet, für	55
Vorstechschleifen mit dazu passendem Taillengürtel in Seide und Sammet.	
Nacken-Rüschen in größter Auswahl	von 18 an
Nacken-Rüsche mit passender Vorstechschleife	von 85 an
Reinseidene Damen-Cachenez in größter Auswahl.	
Damen-Glacéhandschuhe, 4fn., Paar	145
Damen-Glacéhandschuhe m. gerauhtem Blüschfutter, Paar	225
Damen-Krimmerhandschuhe mit gefüht. Glacé-innenseite, Paar	145
Damen-Kammgarnhandschuhe mit gerauhter Manschette, Paar	118
Damen-Ringwood-Handschuhe, Paar	60
Damen-Unterröcke, Halbseide, gefühtert, für	375
Schwer seid. und halbseid. Damen-Unterröcke	

Echte Straußfederboas, Hahnenfederboas,
 Pelzkragen und Pelz-Colliers.

Th. Jacoby.

Baldriantinktur, Arnikatinktur, Myrrhentinktur, Benzoëtinktur,
 Ameisenspiritus, Hoffmannstropfen, Kampher-spiritus, Seifen-spiritus etc. stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**



Cacao
 von der Königsberger
Thee-Compagnie, von
 R. Seelig & Hiller & Co.
 Atlas-Thee.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Tafel- u. Kochobst

empfeilt billigt die
Obsthalle Alter Markt.



Die beste existierende
 giftfreie
Haarfarbe,
 die unfehlbar echt färbt,
 mit amilichen Utteften bei
 jeder Flasche, ist die
**Ruß-Extrakt-Haarfarbe d. Kronen-
 Parfümerie, Franz Kuhn, Nürn-
 berg.** N. 1.50 und N. 3.— Man
 achte genau auf die Firma, da es
 viele schädliche Nachahmungen gibt.
**Franz Kuhn, Kronen-Parfümerie,
 Nürnberg.** In Elbing bei **Fritz
 Laabs, Prog. z. roth. Kreuz, Junferstr.**

Pianino (Andreas Freytag),
 Prachtexemplar, sehr
 billig. **Im. Mühlendam 32.**

Ein städtisches
Ackergrundstück

mit zwei Wohnhäusern (eins neu) mit
 Wirthschaftsgebäuden, Obstgarten und
 siebenzehn Morgen gutem Boden (erste
 Hypothek fest 4 1/2 Procent) ist für
 18 500 Mk. verkäuflich.

**Bernhard Neumann,
 Christburg.**

Grundstücksverkäufe!

**Restaurants, Schankwirthschaft,
 Materialwaaren-Geschäft m. Schank,
 städtische und vorstädtische gut verzins-
 liche Grundstücke verkauft billig**
A. Rautenberg, Spieringstr. 19.
 im Bierverlag.

Eine jüngere

Verkäuferin

wird für ein Woll- und Kurzwaaren-
 geschäft verlangt. Persönliche Mel-
 dungen haben in der Expedition der „Al-
 te-preußischen Zeitung“ zu erfolgen.

1 ord. Aufwärterin
 für einige Stunden kann sich
 melden **Spieringstr. 25, 3 Tr.**

**Benno Damus
 Nachf.**

**Colonialwaaren-
 Delicatessen-
 Südfrucht- u.
 Wein-Handlung.**

Westpreussischer Handwerkertag.

Danzig, 14. November.

Zur Theilnahme an dem Handwerkertage, dessen Verhandlungen heute im Landeshause stattfinden, sind Delegirte aus fast allen Städten unserer Provinz eingetroffen. Gestern Abend wurde im Sitzungssaale der Stadtverordneten eine Vorversammlung abgehalten und in derselben beschlossen, zur Vorbereitung der Tagesordnung mehrere Kommissionen zu bilden.

In die Kommission zur Besprechung über die Ausgestaltung der Innungsaussschüsse wurden gewählt die Herren Brand-Schwes (Vorlesender), Jude-Danzig (Referent), Sühling-Pr. Stargard (Correferent), Heinrichs-Elbing und Scheitgen-Marienwerder. Ferner wurde eine Kommission zur Verabredung über die Handwerkerkammern, bestehend aus folgenden Herren, gewählt: Kriete Graudenz (Vorl.), Scheffler-Danzig (Referent), Stargard-Schwes, Sauden-Marienwerder, Böhm-Elbing. Die Fragen betreffend das Genossenschaftswesen sind in einer Kommission berathen worden, welcher die Herren Wiczowski-Carthaus, Wichmeister Fey-Danzig, Herrmann-Elbing, Miklaf-Marienburg, Gutzeit-Marienwerder angehören. Für das Ausstellungsweesen ist weiter eine Kommission gebildet worden, der folgende Herren angehören: Krug-Danzig (Vorlesender), Lippert-Marienwerder, Stein-Danzig, Steinbrecht-Thorn und Druskowski Graudenz. In die Kommission zur Verabredung der Geschäftsordnung sind schließlich gewählt worden die Herren: Wilke-Elbing, Gfört und Wisenberg-Danzig, Schulz-Mewe, Kurzeck-Neuenburg, Hüge-Pr. Stargard und Kallies-Graudenz.

Die heutige erste Hauptversammlung war so zahlreich besucht, daß der Sitzungssaal des Provinzial-Landtages die Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Nach der Begrüßungsrede des Herrn Herzog-Danzig und einer Ansprache des Oberpräsidenten v. Gföhrer werden die Vorstandswahlen vorgenommen. Erster Vorsitzender wurde Herr Obermeister Herzog, der alsdann einen Vortrag über das neue Handwerkergesetz hielt, in dem er nach der „Danz. Ztg.“ die Entwicklung der Handwerkerfrage schilderte und dann die Bestimmungen des Gesetzes erläuterte. An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte über die Bildung von freien und Zwangsinnungen. Herr Böhm-Elbing sprach sich gegen Zwangsinnungen aus. Das Handwerk sei in den letzten zwei Jahrzehnten nicht zurückgegangen, es habe sich im Gegentheil gehoben. Das alles sei aber nicht durch Zwang, sondern durch die freie Initiative der Handwerker erreicht worden. Er könne sich von Zwang und Privilegien keinen Nutzen versprechen. — Auch die Mehrzahl der anderen Redner sprach sich gegen die Zwangsinnungen aus, die nur wenige Vertheidiger fanden.

Namentlich griff Herr Obermeister Gföhrer in einer sehr beifällig aufgenommenen Rede die Zwangsinnungen an, die er für entbehrlich, unter Umständen für schädlich erklärte. Durch die Zwangsinnungen würden Elemente in die Innungen hineinkommen, die man bisher mit Erfolg ferngehalten habe. Die freien Innungen hätten

sich sehr gut bewährt und es sei bedauerlich, daß ihnen nun die Privilegien genommen werden sollten, die sie bisher genossen haben. Auch das könne er nicht für richtig halten, daß den Innungen verboten worden sei, künftighin Meisterprüfungen vorzunehmen. Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß den Innungen nichts übrig bleiben werde, als sich in Zwangsinnungen umzuwandeln, wenn sie nicht die Vortheile des § 100 e und f der Gewerbeordnung verlieren wollten. Der Vorsitzende fasste dann das Ergebniß der Debatte dahin zusammen, daß ein Theil der Anwesenden auf dem Boden der Zwangsinnungen, ein anderer Theil auf dem Boden der freien Innungen stehe. Jedenfalls solle der Eintritt in den Verband beider Arten von Innungen offen stehen. Ferner wurde den Innungen, welche die Privilegien aus dem § 100e befüßen, anempfohlen, den Antrag auf Umwandlung in eine Zwangsinnung bis zum 1. April 1898 zu stellen. Die Innung kann dann später doch noch thun, was sie will.

Die morgenden Verhandlungen beginnen um 9 Uhr Vormittags. Nach derselben ist eine Besichtigung des Schlacht- und Viehhofes und der kaiserl. Werft geplant.

Zweiter Verhandlungstag vom 15. November.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Verhandlung theilte zunächst der Vorsitzende Herr Herzog mit, daß nach der Präsenzliste 114 Delegirte anwesend seien. Dann referirte Herr Obermeister Sühling-Pr. Stargard über die Bildung von Innungsaussschüssen. Das Gesetz schreibt zwar die Bildung von Innungsaussschüssen nicht vor, doch sei es den Innungen sehr zu empfehlen, solche Ausschüsse zu bilden. Nach Erläuterung des Gesetzes wurde das Statut des Danziger Innungsaussschusses verlesen, dem in Danzig ca. 1500 Meister und 900 Lehrlinge angehören.

Hierauf referirte Herr Obermeister Kriete-Graudenz über verschiedene Fragen betreffend die Errichtung der Handwerkerkammern. Die vorgestern Abend gebildete Kommission schlägt vor, für die Provinz Westpreußen eine Handwerkerkammer in Danzig und 5 Kammerunterbezirke zu bilden, von denen 2 auf den Regierungsbezirk Danzig, 3 auf den Regierungsbezirk Marienwerder entfallen. Die Zahl der Mitglieder soll sich nach der Zahl der ansässigen Handwerker richten, und zwar würden auf jeden politischen Kreis 1—5 Abgeordnete kommen. Die Wahl erfolgt auf indirektem Wege. Die wahlfähigen Handwerker wählen Wahlmänner, die ihrerseits die Abgeordneten ernennen. Hat eine Innung weniger als 10 Mitglieder, so wird dieselbe mit einer anderen Innung zusammengelegt. Die Kosten sollen dem Provinzialverband auferlegt werden, der das Recht haben soll, sie auf die einzelnen Gemeinden zu vertheilen, welche nach dem Gesetz die Kosten aufzubringen haben.

Ueber das Referat entspann sich eine lebhafteste Debatte, in welcher zunächst der Vorsitzende die Gründe mittheilte, weshalb die Kommission die Bildung einer Kammer empfohlen habe. Es sei davon gesprochen worden, für den Regierungsbezirk Marienwerder eine besondere Kammer zu wählen.

Dagegen spricht aber das Beispiel der Landwirtschaftskammer, welche gleichfalls für die ganze Provinz fungirt. Auch werden die Beschlüsse um so mehr Gewicht haben, je größer die Zahl der Abstimmenden ist und schließlich wurde auch noch darauf hingewiesen, daß zwei Kammern zu viele Kosten machen würden. Die Abstimmung ergab, daß mit allen gegen vier Stimmen beschlossen wurde, nur eine Handwerkerkammer zu errichten. Als Versammlungsort wurde gegen 5 Stimmen, welche auf Graudenz fielen, Danzig gewählt.

Viele Schwierigkeiten machte die Bestimmung über die Zahl der Mitglieder. Es ist gewünscht worden, daß jede Innung einen Vertreter wählt, das geht aber nicht an, denn wir haben in unserer Provinz über 300 Innungen, auch ist die Zahl der Mitglieder in den einzelnen Innungen sehr verschieden, so zählt Danzig 1500 Innungsmeister, Tuchel nur 60. Zu unserer Provinz gehören 27 Kreise und wenn man als Durchschnitt 3 Wahlmänner für den Kreis annimmt, so würden 81 Abgeordnete herauskommen. Wenn direkte Wahl eingeführt würde, so würde, da mehrere Abgeordnete zugleich zu wählen sind, alle Ueberflüssigen verloren gehen, deshalb sei von der Kommission die indirekte Wahl vorgeschlagen. Der Handwerkertag nahm schließlich alle Anträge der Kommission an.

Lokale Nachrichten.

Die „Freikarten“ der Presse. Der Gesangverein „Philharmonie“ in Elberfeld hat dort eine Reihe von Konzerten veranstaltet, zu denen auch die Redaktionen der dort erscheinenden Zeitungen Eintrittskarten zugesandt erhielten. Der Kritiker eines Elberfelder Blattes ließ nun in einer Besprechung nicht Gnade vor Recht gehen, ohne jedoch die Grenzen des Maßvollen zu überschreiten. Der Vorstand der „Philharmonie“ fühlte sich dadurch gekränkt und erließ eine öffentliche Erklärung, worin gesagt war, daß er, von dem Hausrechte Gebrauch machend, das gestatte, einem Gast wegen ungeziemenden Verhaltens die Thür zu weisen, dem genannten Blatte die „Redaktions-Freikarte“ entzogen habe. Die „Philharmonie“ hatte aber, wie der „Rhein. Kr.“ berichtet, die Rechnung ohne den seit kurzem begründeten „Verein Wupperthaler Presse“ gemacht. Von der Thatsache ausgehend, daß die Ueberlieferung von Eintrittskarten für eine Redaktion niemals eine besondere Vergünstigung sein kann, die Annahme solcher Karten vielmehr nur zur Arbeit und im Falle der Verhinderung der Redaktionsmitglieder zu Kosten verpflichtet, hat der „Verein Wupperthaler Presse“ in den Blättern seiner Mitglieder öffentlich erklärt, daß er in dem Vorgehen des Vorstandes der „Philharmonie“, namentlich aber auch in der verächtlichen Bezeichnung „Freikarten“ den Versuch einer absichtlichen Herabsetzung des Ansehens der Presse erblicke, und daß er seinen Mitgliedern empfohlen habe, ihre Karten der „Philharmonie“ zurückzugeben. Dieser Anregung ist einmüthig Folge gegeben worden.

Weihnachten naht! Mit Mitte November treten wir in den offiziellen Beginn der Winterzeit und ihres geheimnißvollen und köstlichen

Lebens ein. Jetzt werden unbemerkt die Wünsche und Bedürfnisse von Vater und Mutter ausgekostet, auch was der liebe Onkel und die gute Tante sich wünschen, in Erfahrung gebracht, und dann geht es mit Lust und Liebe an die Weihnachtsarbeit, die unsere junge Mädchenwelt nun Tag für Tag bis zum Christabend hin beschäftigt. Und soll die Anstrengung nicht zu groß werden, dann muß man eben frühzeitig anfangen und seine Aufgaben sorgsam einteilen, sonst klappt es nicht oder geht doch wieder so in der Stadt, wie im vergangenen Jahre, wo man die ganzen Nächte der Festwoche daran geben mußte, um gerade nur mit allem, was man sich vorgenommen, fertig zu werden. Abspannung, Ermüdung, Schnupfen und andere schöne Dinge waren dann die unerfreulichen Zugaben zu den sonst so herrlichen Weihnachtsfreuden. In diesem Jahre gilt es also, alle diese Mißbilligkeiten zu vermeiden und die Arbeit an den Strickereien, Strickereien und Häckeleien so einzuteilen, daß auf jeden Tag ein möglichst gleich großes Quantum entfällt. Heute sagt jeder der schönsten Zufriedenheit zu unserm wohlgemeinten Rathschlage selbstverständlich laut und vernehmbar: „Ja“. Wir wollen uns aber, verehrte Damen, drei Tage vor dem Feste noch einmal sprechen und zuhören, ob die Zusagen auch alle gehalten worden sind. Wir fürchten . . . doch wer wird so Arges denken! Wir hoffen also, daß dann alles zu schönster Zufriedenheit erledigt sein wird und die niedlichen Weihnachtsüberraschungen schon alle fix und fertig im Kasten liegen, noch ehe die erste Nuß am grünen Tannenbaum hängt.

Wichtige Entscheidung in Sachen des Vereinsgesetzes. Vor dem Schöffengericht in Grona a./Br. hatte sich der Grundbesitzer Warshawski wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu verantworten. Warshawski hatte an einem Sonntag eine größere Gesellschaft bei sich, die er bewirthete u. u. und in der auch politische Fragen erörtert wurden. Nach Ansicht der Anklagebehörde war dies eine öffentliche Versammlung, zu deren vorheriger Anmeldung Warshawski verpflichtet gewesen wäre. Warshawski hingegen bestritt das. Er habe die Gäste nur zur Feier des Erntefestzuges zu sich gebeten, die Gesellschaft sei deshalb in keinem Falle als Versammlung anzusehen gewesen. In der Beweisaufnahme traten die Zeugen den Bekundigungen des Warshawski bei. Sie seien Gäste des Warshawski gewesen, was auch schon daraus hervorgehe, daß sie für die Bewirthung eine Entschädigung nicht zu leisten brauchten und auch nicht geleistet hätten. Aus diesen Gründen erkannte das Gericht auf Freisprechung des Angeklagten. Der Verhandlung wohnte Erster Staatsanwalt Bartsch aus Bromberg bei. — Im Lande der polizeilichen Ueberraschungen, in der Provinz der Puttkamer, Köller und anderer junckerlichen Zierden könnte man sich über eine derartige Belästigung des Publikums nicht mehr wundern. Wie obiger Fall aber lehrt, haben die braven Bonnern bereits Schule gemacht.

Der Centralrath der deutschen Gewerbevereine hat beschlossen: 1) Den Reichskanzler um Heranziehung von Vertretern der Arbeiterberufsvereine, als sachverständigen Beirath bei der Ausarbeitung eines neuen autonomen Zollerzählens sowie bei

Der neue Demetrius

oder:

Gewagtes Spiel.

Original-Roman von Alfred Gilly.

Nachdruck verboten.

15)

Geerd las die Kopirbücher durch und schrieb ein paar Geschäftsbriefe. Er that dies alles, als sei kein Betteer mehr vorhanden, der ihn verbündete, zu arbeiten. Der alte Scholz kam ab und zu vom Kassenzimmer herüber und weidete sich schmunzelnd am Fleiß seines Lieblinges. — Und feuchend trottete der Alte wieder zu seinem Platz zurück, wenn er der kommenden Zeiten und des neuen Herrn gedachte.

Was Geerd veranlaßte, seinen lange verlassenen Platz am Arbeitstisch wieder einzunehmen, ist schwer zu sagen. Vielleicht fühlte der junge Mensch, daß der Gefürchtete jetzt in's Gleiten gekommen und der Haber mit der Tante vorüber sei. Denn sie hatte sich beharrlich geweigert, Hermann, der um eine Unterredung bat, zu empfangen, dagegen viel nach Olli und Geerd verlangt. Das war natürlich im Hause nicht unbekannt geblieben, und alle warteten mit Spannung, was Hermann unternehmen werde.

Er hatte sich erst ein paar Tage nicht sehen lassen — war immer in der Gesellschaft der Fere-lösi. Im Theater hatte er eine Loge gemiethet und hielt „Opf“, wie Kahlenberg ironisch bemerkte. Thatsächlich war der junge Erbe von allerlei Leuten — Männern und Frauen — umschwärmt, die sich wie Ungeziefer immer da ansammeln, wo etwas Unreines zu spüren ist.

Hermanns Lebermuth kannte keine Grenzen. Schon war Auftrag ergangen, das alte Stallgebäude abzureißen, um einen neuen Wunderbau für die eben Kempferde zu errichten, die beschafft werden sollten. Die Ferelösi war stets in Hermanns Begleitung zu sehen, entwickelte auf seine Kosten einen unerhörten Luxus.

Endlich — als Frau Dohrmanns Weigerung, mit dem Sohne zu sprechen, bereits lebhaftere Verwunderung bei Allen erregte — schien Hermann zu sich zu kommen und das Aeußerste vermeiden zu wollen. Er blieb dabei, freilich in seiner Art; wann oft genug wurden seine Trink- und Spiel-

abende bis in den grauen Morgen ausgebehnt, und von einer Rücksichtnahme auf die leidende Mutter war nichts zu merken.

In jenem Regentage, da Geerd sich wieder an die Arbeit wagte, war Hermann erst spät aufgestanden und empfing Kahlenberg, der gegen Mittag herein kam, ziemlich mürrisch.

„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, lassen Sie dieses ewige Geläuf. Ich habe gar keine Lust, den Rath eines Ministers zu hören. Ich regiere allein, und Sie haben nur nöthig, mich auszu-plündern!“

Mit verächtlicher Handbewegung legte Hermann sich wieder auf den Divan zurück.

„Ich bin ausnahmsweise etwas anders als die Minister, die Sie meinen!“ sagte Kahlenberg und lächelte spöttlich. „Ich lasse mich für meine guten Rathschläge bezahlen. Und heute habe ich wieder eine kleine Nachricht für Sie. Ihr Regiment beginnt etwas schwankend zu werden, und es ist Zeit, daß Sie wieder in Aktion treten. — Erstens — Ihre Frau Mama muß sich mit Ihnen aus-söhnen! —“

„Ach was. Soll ich sie überfallen und zwingen? Was sie meinetwegen zum Teufel gehen!“ rief Hermann zornig. „Wenn Sie weiter nichts wissen —“

„Doch, ich weiß noch mehr!“ fuhr Kahlenberg fort. „Zum Beispiel, daß das Krüppelchen, der Geerd, gegen Ihren ausdrücklichen Willen drüben im Kontor sitzt und die Geschäfte des Erben wieder an sich zu reißen sucht.“

Mit einem Sprunge war Hermann auf und eilte hinaus. Kahlenberg ging über eine Nebentreppe in's Lager zurück, wo er sich mit harmloser Miene seinen Geschäften widmete.

„Was thust Du hier?“ herrschte Hermann den sich erhebenden Geerd an, während sämtliche Angestellte sich einen Ruck gaben, als der junge Herr eintrat.

Geerd wurde blaß und sagte stockend: „Herr Scholz hatte mir erzählt, daß wichtige Korrespondenzen vorlägen.“

„Ach — Scholz — und immer Scholz. Dieses alte Mädel fängt an, mir unbequem zu werden!“

Die Thür öffnete sich bei diesen laut herausgeschrieenen Worten, und der alte Profurist trat mit schreckensbleicher Miene ein, er war schon des

Schlimmsten gewärtig, aber verwundert starrte er erst auf seinen verstummten Herrn, dann folgte er der Richtung von dessen Augen.

Hinter Scholz waren zwei Männer hereingetreten, welche sich lebhaft an Hermann wandten. „Et — sieh — mein Jung — da bist Du ja!“ sagte Harm Schmidt, ohne die alte, betretete Müze abzunehmen und ging mit dem breitbeinigen Schritt, der alten Seefahrern eigen ist, auf Hermann zu, ihm fordbial die Hand hinstreckend.

Ewers, der gefolgt war, sagte vertraulich und mit scharfer Betonung: „Ach — das ist nett, daß wir Dich gleich treffen, alter Freund. Für uns hast Du zweifellos immer Zeit. Wir kommen, Dich zu besuchen. Gutzuwege — was? Werkt man Dir an. Siehst ja jetzt aus wie ein Herr Baron oder Graf!“

Die beiden Besucher lachten, als hätten sie einen guten, alten Bekannten in vortrefflichen Verhältnissen gefunden und freuten sich seines Glückes.

Hermann starrte Schmidt und Ewers noch immer entsetzt und ungläubig an. Er mußte ihnen seine Hand lassen, die sie freundschaftlich drückten. Da er die Neugier der Kontoristen sah, sagte er plötzlich lachend: „Wetter, Euch Beide hätte ich nicht hier vermuthet. Na — alte Kameraden — sieht man immer gern! Darf ich Euch einladen?“

„Natürlich darfst Du das!“ schrie der alte Schmidt, und seine Augen blitzten vor Vergnügen.

„Für Dich haben wir immer Zeit, mein Jung!“

Die Drei verließen das Kontor, ohne daß Hermann noch ein Wort mit Geerd oder dem befreit aufstehenden Scholz gesprochen hätte.

In seinem Zimmer angekommen, schloß Hermann die Thür und sah dann, die Arme verhängend, mit einem Gemisch von Haß und Widerwillen auf die beiden Besucher, die feierlich Platz genommen hatten in den sammetüberzogenen Sesseln.

„Nun — was soll's? Was wollt Ihr hier?“ stieß Hermann endlich heraus.

Schmidt sah sich behaglich um, sich in seinem Sessel lang ausstreckend.

„Hast er verdammt mollig hier — mein Jung! Alle Wetter, bist ja 'en Dämelsker!“

Ewers ließ die stehenden Blöcke nicht von Hermanns Gesicht.

„Nun —“ sagte er langsam, „was wir hier wollen? Dich besuchen — uns an Deinem Glück

haben. Und Dich erinnern, daß ein Kuckucksei im fremden Nest doch nur immer wieder einen Kuckuck gibt.“

„Ach — Ihr wollt mich quälen und ausaugen!“ lachte Hermann auf. Sein Gesicht war blauroth; er zitterte vor Wuth. Auf Ewers zugehend, die geballten Fäuste erhoben, sagte er feuchend: „Du Teufel — Du verfolgst mich ja — Du willst mich ja unglücklich machen. Dabei hab' ich Dir Hund hoch gegeben, was ich konnte!“

„Jetzt kannst Du mehr!“ erwiderte Ewers kaltblütig. „Wir sind eben Gefühlsmenschen. Wenn man sich unserer nicht erinnert, dann erinnern wir uns eines gewissen jungen Mannes, der vorgab, nach Berlin zu reisen, und dorten weiß Gott, was zu vollbringen und unterdessen hier unter den Gelb-leuten satt und behaglich saß — nicht mehr Ent-erbt, sondern Erbe eines ungeheuren Vermögens. So etwas ist romantisch und merkwürdig. Die muß man sich ansehen — die Herrlichkeit. Nämlich — ehe sie vorüber ist!“

„Ja — Ihr — Ihr werdet's dahin bringen, daß es vorübergeht!“ knirschte der Berühmte und riß ein Fach seines Schreibtisches auf. Dort lagen Goldrollen und Kassenscheine. Blind hineingreifend in den Reichthum, packte Hermann erbittert das Gold und warf es vor den Beiden auf den Tisch. „Da — seid Ihr zufrieden? — wollt Ihr nun nicht wieder kommen?“

„Na — erlaube mal — solche Sprache — uns — Deinem Nächsten gegenüber —“ protestirte Ewers; aber er nahm die Geldrollen und schob dem alten Schmidt einen Theil derselben zu. „Halbpart — versteht sich. So — und nun wollen wir den geehrten Herrn nicht länger stören.“

Hermann saß allein in seinem Zimmer und starrte mit finsternen Blicken in das Gerinnsel des Regens.

Seine Jugend zog an ihm vorüber — sein ganzes, wildes Leben.

Er hatte nie gut gethan — denn er verachtete die Ordnung dieser Welt und war oft genug am Rande des Verbrechens gestanden. Davor hatte ihn nur eins behütet, der Stolz einer starken Natur. Wer seine Jugend — diese Mißere, dieses Glend unter der harten Hand des nie michtern Vaters kannte, wer ihn begleitet hätte, über die Schiffs-planzen, über diese Gefährnisse des Meeres, wo

der Vorbereitung neuer Handelsverträge, zu bitten.
 2) An den Reichskanzler eine Anfrage betreffs der arbeiterfreundlichen Maßnahmen in den Reichs- und Staatsbetrieben, mit besonderer Berücksichtigung der häufigen Eisenbahnunfälle, zu richten.
 3) Eine frühere Petition an den Reichstag, betreffend die Durchführung und Verbesserung des gesetzlichen Arbeiterschutzes, zu wiederholen und die Petition auch an den Bundesrath einzureichen. In derselben soll auch gebeten werden um Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, Sicherung der Koalitionsfreiheit für die Arbeiter und nachdrückliche Kundgebung für die freie, berufsvereinliche Arbeitslosen-Versicherung.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 15. November 1897.

[Wegen Verleumdung durch die Presse] hatte sich heute der Redakteur der „Elbinger Zeitung“, Rudolf Meißelbach, zu verantworten. Es wird dem Angeklagten zur Last gelegt, in der „Elbinger Zeitung“ vom 9. Mai d. Js. einen Artikel über den Bürgermeister Pieper, früher in Pillau, jetzt in Rastenburg, veröffentlicht zu haben, in dem der Bürgermeister Pieper durch nicht beweisliche wahre Thatsachen in seiner Stellung verächtlich gemacht sein soll. Es handelte sich um die beantragte Erhöhung des Staatszuschusses um 1900 Mk. für das Realprogymnasium zu Pillau, welchen Antrag der Bürgermeister Pieper bei dem Provinzial-Schulkollegium zu spät eingereicht haben soll, weshalb vom Unterrichts-Minister die beantragte Erhöhung des Staatszuschusses abgelehnt wurde, und der Stadt Pillau für 3 Jahre ein Ausfall von 5700 Mk. entstanden sei. Der Angekl. behauptet, den in Rede stehenden Artikel von einem sehr zuverlässigen Berichterstatter, den er nicht namhaft machen wolle, erhalten zu haben, weshalb er anstandslos den Artikel in die Zeitung aufgenommen habe. Beigeordneter Schärer aus Pillau befand, daß der Stadt Pillau dadurch, daß der erhöhte Staatszuschuß von 1900 Mk. nicht bewilligt ist, kein Schaden entstanden sei; den Bürgermeister Pieper treffe auch keine Schuld an der Verpätung des eingereichten Antrages, sondern vielmehr den Magistrat in seiner Gesamtheit. Der Verteidiger des Angekl., Rechtsanwalt Stroh, erklärt, daß der Artikel genau der Stadtverordneten-Verhandlung entspricht, weshalb er den Antrag stellte, die Sache zu vertagen und zum nächsten Termin vier von ihm namhaft gemachte Stadtverordnete, die der Stadtverordneten-Verammlung beigewohnt haben, zu laden. Dieser Antrag wurde vom Gerichtshof genehmigt und somit die Sache vertagt.

[Theilweise Gluck mit ihrer Berufung] hatten die Besitzerin Dorothea Klattreter aus Braunsvalde, sowie deren Sohn Ernst und ihre Tochter Emma, die vom Schöffengericht zu Stuhm wegen Verleumdung zu 2 resp. 6 und 1 Woche verurtheilt sind. In dem heutigen Berufungstermine wird das erste Urtheil aufgehoben und gegen die Mutter auf 1 Woche und gegen den Sohn auf 3 Wochen Gefängniß erkannt, während die Tochter mit einer Geldstrafe von 5 Mk. davonkam.

[Eine unverbesserliche Diebin,] die Arbeiter-

frau Therese Gehre aus Marienburg, bereits achtmal vorbestraft, ist beschuldigt, durch vier selbstständige Handlungen diverse Gegenstände entwendet zu haben. Die Angeklagte ist im Allgemeinen geständig, bestritt aber den Diebstahl eines Schlittens, sowie daß sie ein Kleidungsstück aus einem verpackten Koffer gestohlen habe. Die von der Staatsanwaltschaft beantragte Gefängnißstrafe von 14 Monaten bittet die Angeklagte in Justizhausstrafe zu verwandeln, auf daß sie eher zu ihren Kindern zurückkehren könne. Der Gerichtshof that ihr diesen Gefallen nicht. Sie wurde wegen zwei einfacher Diebstähle zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt, während die Anklagesache wegen eines schweren Diebstahls vertagt wird.

Aus den Provinzen.

Danzig, 15. Nov. Gestern erregte ein die Uniform eines Bahnwärters tragender Mann in der Langgasse dadurch Aufsehen, daß er dem Publikum mit lauter Stimme zurief: „Halt, stehen bleiben, der Zug kommt!“ Gleichzeitig markirte er mit den Händen das Schließen einer Eisenbahn-Barriere. Da sich aus den verworrenen Reden des Mannes entnehmen ließ, daß derselbe geistesgestört war, so wurde er durch einen Polizei-Beamten der Irrenstation in der Töpfergasse zugeführt. Die Persönlichkeit ließ sich bisher nicht feststellen.

Dirschau, 15. Nov. Ein Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen haben können, ereignete sich heute früh auf der Weichsel. Eine Holztrast, die vom Dampfer „Germania“ stromab bugirt wurde, stieß nämlich auf zwei am Ufer vor Anker liegende mit Bandstößen beladene Dersfähne mit solcher Wucht, daß diese losgerissen und den Strom hinabgetrieben wurden. Die Mastbäume wurden gegen die Eisenkonstruktion der Weichselbrücke geschleudert, so daß sie krachend zerbrachen, doch gelang es, die Röhre mittelst eines ausgeworfenen Ankers festzuhalten. Eine Schifferin brachte sich mit ihrem Kinde vor dem Anprall in einem Kahn in Sicherheit. Die Röhre haben glücklicherweise außer den zerbrochenen Masten keinen größeren Schaden genommen. Die in mehrere Theile zerrissene Trast wurde von dem Dampfer aufgeholet und von den Flößen wieder zusammengefügt. Eine andere Trast hatte gestern bereits das Unglück, bei Schlang mehrere Fische zu zerreißen. Die nicht unbedeutenden Kosten beider Unfälle müssen selbstverständlich den Geschädigten ersetzt werden. — Der Ortsverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter (Girsch-Dunker) feierte gestern Abend im Saale des Gasthauses zum „Deutschen Kaiser“ sein 11. Stiftungsfest unter reger Theilnahme seiner Mitglieder und deren Angehörigen. Vor Beginn des Tanzfranzösischen wurde nach einer die Ziele und Zwecke der Gewerksvereine beleuchtenden Ansprache ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausgebracht.

Staudenz, 15. Nov. An Stelle des Bürgermeisters A. D. Pohlmann, der wegen Kränklichkeit sein Mandat niedergelegt hat, ist der Erste Bürgermeister Kühnast in den Provinzial-Landtag gewählt worden.

Herrschaft und Widerstand dagegen die Tagesordnung sind und zügellose Ausschweifung nach entsetzlichen Leiden einer langen, wechselvollen Seefahrt die Regel — der hätte diesem Sünden geglauht, daß es mehr Kraft forderte, sich einem solchen Leben zu entziehen, als einem Menschen möglich ist.
 Er war jetzt zu den Feiertagen seines Daseins gekommen. Er schlürfte den süßen, heraufschenden Trank, zu gebieten und zu genießen. Und mit quälendem Schmerz drückte sich der Gedanke in seine Seele, daß er dies alles wieder verlieren könnte, ein Glender wieder sein müßte und ein Verfolgter. Ja, er hatte mit seinem Glück gespielt und gelacht und getollt — sich übermüthig berauscht. Er hatte an habgierige Vermittler und freche Geschöpfe seinen unverdienten Schatz gegeben!

Eine zornige Scham stieg in ihm auf — und doch fühlte er sich wie von tausend Fesseln umstrickt. Sie hinderten ihn alle, ein Erlöser jener Glenden zu werden. Sie hingen sich an ihn, diese Blutsauger, und zogen ihn in's Verderben.

Sein Betrug war ihm aufgebrängt. Er hatte — von seiner stolzen Natur getrieben — die Verführer gequält und geschlagen. Das würden sie ihm nicht verzeihen. Und er wollte auch nicht mit jenen Frieden schließen. Er wollte die ganze Welt gegen sich haben, denn er haßte sie alle — alle!

Olli — das seltsame Mädchen? Liebt er sie? Sein Herz pochte nicht schneller, wenn er sie sah. Sein einziger Wunsch war, diese Erbin zu gewinnen, um ohne den Betrug herrschen zu können.

Aber da war der Maler. Der nahm mit seiner lächelnden Ruhe so ein dummes Mädchenherz gefangen, und mit der Erbin war es nichts. Nein — er mußte anders handeln.

Der Kopf braunte ihm, dazu diese Schwere, dieses schmerzliche Gefühl, das den Körper durchzog. Aber er wollte sich gegen seine Feinde wehren. Sie hatten um einen großen Einsatz gespielt — nun wohl, sie sollten auch verlieren. —

So fest waren seine Vorsätze, seine Phantasien, daß er an dem Abend dieses Tages wieder ein toller Gesellschafter der Fereslösi und ihrer zweifelhaften Freunde war. Und je mehr die Setzkaune stieg, desto wilder und witziger wurde er.

Dann kam der graue Tag und das Erwachen. Und voll Angst vor sich selbst und vor der drohenden Zukunft wollte sich der Tolle zu den guten Menschen retten, den Ehrlichen, die ihm still Platz gemacht hatten und auf durchzufechtende Rechte verzichteten, da ihnen ein solcher Kampf unmoralisch vorgekommen wäre.

Hermann suchte an diesem Tage des Besinnens Olli zu überzeugen, daß in seiner Seele mehr für sie sei, als ein Gemisch von Sinnentzügen und Berechnung.

Aber seine Pfeile waren verschossen. Olli hörte die offene Werbung mit einer ernsten und kalten

Miene. Dann sagte sie bestimmt: „Es thut mir leid, Better, Dir kein „Ja“ geben zu können. Aber ich bin nicht die, für die Du mich hältst und — leider Gottes — vielleicht auch halten darfst, denn ich war schwach genug, Dir einmal ohne Widerrede zuzuhören. Nein, Hermann, wir sind grundverschiedene Menschen. Für mich kann nur eins glückbringend sein: Heiterkeit — Offenheit — sanfte Liebe. Deine Leidenschaft, Dein geheimnißvolles Leben müßten mich abstoßen, verwirrt und elend machen. Glaube mir — es ist zu Deinem Besten. Du wirst zweifellos eine stolze, entschlossene Gattin finden. Nur eine solche kann mit Dir erfolgreich ringen. Denn das ist mir klar: Du bist eine unterjochende Natur. Und wer glücklich sein soll, der darf nicht im Joch leben. — Also — ich bin nichts für Dich!“

Seine zornigen Augen bligten sie an, aber sie hielt die Blicke ohne Furcht aus. Sie standen sich lange stumm gegenüber.

„Nun — was Du da sprichst — mag richtig sein!“ sagte er endlich langsam. „Aber hast Du auch bedacht, daß mich vielleicht ein echtes, liebendes Weib mit Sanftmuth zu einem besseren Menschen erziehen kann?“

„Ich bin nicht sanft — zur Griselbis passe ich nicht!“ sagte Olli lebhaft. „Ich muß einen Menschen lieben und mit ihm leben, der mich mächtig und in heitere Lebensanschauung veredelt. Denn ich bin voller Tücken und wandelbar. Wie könnte ein solcher Feuerbrand für mich passen, wie Du einer bist? — Geh nur, schau Dir die Töchter des Landes an; es giebt soviel schönere, bessere als mich!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

Hermann lachte zornig auf. „Aber ich will Dich — derade Dich! Bist Du denn von Eis — Mädchen? Komm, ich bin heiß — ich will Dich gut halten —“

„Und erwidern und verzehren!“ wehrte Olli ab. Ihr Gesicht war blaß und starr geworden, und so fuhr sie fort: „Da Du mich nicht aufgeben willst, so sollst Du denn das Letzte hören. — Ich kann nicht Dein sein, denn ich habe ein Verdrben — eine Scheu vor Dir, als feiest Du die Verderbnis, die Schlechtigkeit selbst. Nicht Dein Wesen hier im Hause, Deiner Mutter gegenüber ist es. Auch nicht, daß Du kein Mitleid, keine Dulbung kennst. Wir ist's, als hättest Du einen namenlosen Frevler gethan, ehe Du zu uns kamst und uns straftest. Denn Du hast uns alle aus unserm bequemen Hindämmern erweckt. Wir haben auch — freilich etwas anders als Du — einen ewigen Sonntag gefeiert. Dann kamst Du, und wir erkannten — fühlten das Verächtliche eines solchen Lebens. So war's — Better. — Jetzt ist's herunter von der Seele. Und ich sage Dir: Wir wollen Pflichten haben — leb Du Deine Feiertage!“

S. Aus Westpreußen, 15. Nov. Das auf Anregung des leider zu früh verstorbenen Pfarrers Julius Hrenfeld auf dem Neustage des polnischen Rittergutes Kobissau, Kreis des Carthaus, hergerichtete Diaporphaus, das unentgeltlich evangelischen Kindern, deren konfessionelle Rechte gefährdet sind, Zuflucht gewährt, wurde mit seiner Kapelle am 16. September eingeweiht. Bisher haben 25 Kinder in der Anstalt Aufnahme gefunden, welche auch mit Ausnahme eines Knaben in der Anstalt verblieben sind. Damit nun auch diesen Kindern, meist Waisen, eine Weihnachtsfreude bereitet werde, wendet sich der Vorsitzende dieses Instituts, Zehden, an alle Freunde dieser Wohlfahrtsanrichtung, vornehmlich an die Gustav Adolf-Frauenvereine um Stiftung von Gaben zu vorgedachtem Zwecke.

*** * * Neuenburg, 15. Nov.** Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande in Topolno ist der Auftrieb von Kindern, Schweinen, Schafen und Ziegen auf dem am 23. d. Mts. in Topolno angelegten Kram-, Vieh- und Pferdemarkt verboten.

E. Janowitz, 15. Nov. Verschwunden ist seit einigen Tagen der bereits bejahrte Arbeiter Krüger aus Neudorf. Der Mann war in den Wald gegangen, um Heißig zu holen. Alles Suchen nach ihm ist bis jetzt vergeblich gewesen. Da er an Krämpfen litt, so wird angenommen, daß er wieder von einem Anfälle betroffen worden und gestorben ist. — Dem Tischlermeister Herzberg aus Gryn ist auf der Ausstellung bienenwirtschaftlicher Geräthe in Wiesbaden die deutsche silberne und die österreichische bronzene Medaille verliehen worden. — Die Schrotmühle bei dem hiesigen Getreidefilo ist im Gange. Die Einrichtung einer Weilmühle, die auf etwas über 8000 Mk. veranschlagt ist, wird erst später hergestellt werden.

Kunst und Wissenschaft.

§ Nachweis von Fremdkörpern im Auge durch Röntgen-Photographie. Die Erkenntniß des Sitzes von Fremdkörpern im Innern des Auges ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Fremdkörper im Lid oder in der Hornhaut können ohne weiteres mit bloßem Auge erkannt werden. Sind sie aber in den Glaskörper, die Linse und weiter in das Augeninnere gebrungen, so ist die Schwierigkeit sehr groß. Die Folgen der Gewaltwirkung am Auge selbst geben gar keinen Anhaltspunkt dafür, ob der Fremdkörper sich noch im Auge befindet und an welcher Stelle. Die Untersuchung mit dem Augenspiegel versagt gleichfalls, denn Vorbedingung für dieselbe ist die völlige Durchsichtigkeit der inneren Theile des Auges, welche gerade bei Verletzungen meist durch Blutergüsse oder Gewerbsveränderungen undurchsichtbar werden. Für eine Reihe von Fremdkörpern, für eiserne oder stählerne Splitter kann der Elektromagnet die Anwesenheit einer anziehbaren oder anziehenden Masse im Augeninnern feststellen, über den Sitz derselben aber sagt er auch nichts aus. Bei eisenernen Splintern und bei Schrotschußverletzungen jedoch hat man sich mit Eifer der Röntgenphotographie zugewandt. Gerade hier am Auge aber hatte die Radiographie bisher keinen rechten Erfolg. Man

glaubte dies auf die sehr geringe Durchlässigkeit des Auges für die X-Strahlen, auf die große Dicke der umgebenden Schädelknochen beziehen zu müssen und beschränkte sich meist darauf, das Auge von einer Seite zur andern zu durchleuchten. Diesen Weg hat ein New-Yorker Arzt Dr. Fridenberg, wie er in der „Deutsch. Med. Woch.“ mittheilt, verlassen. Er ging davon aus, daß, wenn das Auge so schwere Schatten im Röntgenbilde giebt, ein im Innern desselben sitzender metallischer Körper nur einen um so stärker auffallenden Schatten ergeben müßte, und durchleuchtete das Auge in seinem ganzen Durchmesser von vorn nach hinten. Durch eine sinnreiche Anordnung gelang es ihm, bei einer Schrotschußverletzung beider Augen durch Kombination eines Profil- und Enfacebildes nachzuweisen, daß links fünf, rechts zwei Schrötkörner saßen, die aber alle das Auge durchschlagen hatten und in den Weichteilen zwischen Auge und Schädelknochen gelegen waren. In dem vorliegenden Falle konnte die Röntgenphotographie die Behandlung nicht fördern, da die mehrfachen Zerreißungen des Augeninnern beim Durchschlagen die Sehschärfe fast vollkommen vernichtet hatten. In anderen Fällen aber wird die genaue Erkennung des Sitzes fremder Körper im Auge durch die Röntgenphotographie die Herausbeförderung derselben ermöglichen.

§ Unausgeseht in Athem erhält „Kürschner's Bücherchat“ (Berlin, Hermann Hilger Verlag) die Weltwelt, er giebt mit vollen Händen so reichlich, daß ein Abonnement auf seine schmucken Bände das ganze Lesebedürfnis der meisten Menschen reichlich deckt. „Und det Allen's for 20 Pfg.“ Mit das Beste, was die werthvolle Sammlung bisher veröffentlichte, ist der schwedische Roman in Band 7 „Frau Marianne“ von Ernst Ahlgreen, illustriert von A. v. Schröder, eine Ehegeschichte von größter psychologischer Feinheit. Das Werk ist ausgezeichnet durch eine Fülle von Lebenswahrheit und die geistvolle Schilderung der Erziehung der Frau durch den Mann. Höchst beachtenswerth ist auch Band 8 „Ein Günstling des Volkes“ von August Niemann, illustriert von O. Herrfurth. Es handelt sich um das mit greifbarer Wahrhaftigkeit geschilderte Leben eines modernen Strebers, dem Jeder von uns schon einmal begegnet ist. Gewiß, er erreicht äußerlich sein Ziel, aber auf Wegen, die zur Vernichtung des Glückes seines Weibes führen und ihm innerlich doch nichts bringen als Debe und Leere. Wie es bei einem Autor, wie Niemann einer ist, nicht anders zu erwarten, sind eine Menge brennender Fragen der Gegenwart hier gestreift. Angesichts solcher Leistungen können wir nur immer wieder sagen „Kauft Kürschner's Bücherchat“.

Der Stolz der Hausfrau ist eine weiße Wäsche, und hat sich zur Erzielung einer solchen **Dr. Thomson's Seifenpulver** unter allen anderen Waschmitteln als das beste bewährt. Machen Sie bitte genau auf die Schutzmarke „Schwan“. **Überall erhältlich.**

dumpfen Wuth erholt hatte, verließ Olli schnell das Zimmer.

VIII.

„Und Sie wissen es sicher, Scholz, es ist kein müßiges Gerede?“ fragte Frau Dohmann den vor ihr stehenden bekümmerten Profirkurieren.

„Aber — verehrte Frau Dohmann — wie würde ich es wagen, Ihnen von so einer peinlichen Angelegenheit zu sprechen, wenn ich es nicht für meine Pflicht hielte. Ich habe es doch mit meinen eignen Ohren gehört. Der fremde Mann — Herr ist wohl zu viel gesagt, denn er sieht wie ein Hochstapler aus — bitte um Verzeihung, das soll gar kein Tadel für unsern jungen Herrn sein. Wenn er da drüben in Amerika Bekanntschaften gemacht hat, wo sollte er sie prüfen. Ich stelle mir dieses Land der großen Dimensionen freilich von einem etwas altfränkischen Standpunkt vor! Es ist da drüben alles faul — oberfaul. — Und einer von letzterer Sorte scheint mir dieser Mensch zu sein, der vor einigen Tagen hier mit dem alten Seehund, dem Kapitän, auftauchte. Jedenfalls so ein internationaler Gauner, der Erpressungen macht. Ich hörte wenigstens nichts als von Geld — er wollte Geld haben, und unser junger Herr schrie ihn an: „Ihr Lumpen, Ihr plünderst mich ja rein aus!“ Frau Katharina blickte mit finsterner Miene vor sich nieder. Ihr bleiches, von Krankheit sprechendes Gesicht war gesenkt.

„Nun fragen Sie mich sehr recht, wie ich dazu komme, zu laufen,“ fuhr Scholz schuldenucht fort. „Aber es quälte mich so — ich weiß doch, daß das viele Geld garnicht auf legale Weise verbracht werden kann. Es ist ja riesig, was Herr Dohmann gebraucht. Sein Conto beträgt jetzt 39,000 Mark.“

Diese Summe — innerhalb einiger Wochen von Hermann abgehoben — schien Frau Katharina, die sonst für geizig bekannt war, garnicht aufzuregen, denn es erfolgte keine Antwort.

Erst nach einer Pause, die Geschäftsbücher zurückziehend, sagte die alte Dame mit müdem Ausdruck: „Es ist gut, lieber Scholz. Ich bin noch immer zu matt — der Kopf schmerzt mich — ein ander Mal! Und — was ich sagen wollte — erzählen Sie Niemanden von Ihren Wahrnehmungen. Ich sehe ja ein, daß Ihnen Ihre Treue diktiert hat, diese Behauptungen des — meines Sohnes nachzuspüren. Aber es ist doch nicht statthaft; lassen Sie ihn seinen eignen Weg gehen. Wenn er so weiter wirthenchaftet, wird er ohnehin nicht mehr weit kommen!“

Sie erhob sich langsam und reichte Scholz die Hand, welches dieser mit einer etwas komischen Beigefachmad's nicht entbehrenden Feierlichkeit drückte. — Dann hatte sich die Thür hinter dem kleinen Männchen geschlossen und Frau Katharina war allein.

Sie lächelte bitter vor sich hin; ihre Gedanken gingen immer wieder auf den einen Punkt zurück: das war die Bergeltung, die sie sich in Veremessenheit selbst aufgeladen. Zornig drängte sie die Thränen zurück. Damit war jetzt nicht geholfen. Und sie mußte handeln. Ihr Körper wollte noch nicht so recht mit; aber schon stand in ihrer Seele die Gewißheit auf, daß sie den Fremden, den frechen Ufurpator, abschütteln müsse. Ja, sie selbst hatte ihn verlockt. Sie mußte Schuld und Schmach treffen. Aber mochten sie doch mit Fingern auf sie zeigen, sie in's Gefängniß werfen! — Dieser Undankbare sollte nicht siegen!

Wem aber sollte sie sich anvertrauen? Den Kindern, die sie enterben gewollt? Heiße Scham und Neue überfiel sie, ein banges Zittern. Was hatte sie gethan? So den Willen ihres Gatten erfüllt? Betrug auf Betrug gewäuft — und alles um des Hasses willen?

Sie liebte die Kinder immer noch nicht; aber sie liebte den fremden Mann, den Maler, jetzt wie einen eignen Sohn. Und wen man liebt, dem kann man auch beichten.

Ja, sie wollte sich Herbert Kramer anvertrauen. Unterdessen drängten die Ereignisse schon von selbst zu einer Lösung der Wirren. Zu kühn hatte die Täuschung sich gepreist, zu sehr in das Leben der zunächst Beteiligsten gegriffen. Nichts mehr war übrig geblieben von der verwandtschaftlichen Liebe. Jetzt kämpfte Jeder für seine Rechte, für seine Würde.

Nicht daß Olli und Geerd geahnt hätten, welchen unerhörten Betrug man ihnen vorgespielt hatte. Aber sie fühlten jetzt, daß sie Rechte hatten, die man nicht ohne Weiteres mit dem Fuße bei Seite schieben durfte. Es handelte sich um ihre Existenz und mehr noch um ihr Gerechtigkeitsgefühl. Bis jetzt hatten sie bestimmte Gelder erhalten zur Bestreitung ihrer kleinen Bedürfnisse an Putz, Büchern und dem Tändeltram, den junge Menschen anschaffen. Nun hörte das mit einem Male auf. Der gereizte, gewaltthätige Better unterlagte dem Kaffeier die Abführung dieser immerhin unbedeutenden Summen. Und wenn die Geschwister auch dadurch nicht in Verlegenheit geriethen, sie fühlten doch heraus, daß diese Maßregel eine Strafe für Olli's Weigerung sein sollte. Sie wandten sich zum ersten Male Beschwerde führend an die Tante, und diese verfügte sofort die Auszahlung der Summen. Der Streit war dadurch nur vertagt, nicht beendet, denn Hermann erklärte nun dem Kaffeier, daß er Jeden entlassen werde, der in Zukunft gegen seine Bestimmungen verstöße. Er sei jetzt der Chef des Hauses; an ihn habe sich jeder zu wenden, auch seine Verwandten.

(Fortsetzung folgt.)